



[www.tartlau.eu](http://www.tartlau.eu)

# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

39. Jahrgang / Nr. 79

Weihnachten 2021

ISSN 2196-3592



## **Der „Rathaushof“ der Tartlauer Kirchenburg**

Anfang des 18. Jahrhunderts entstand der sogenannte „Bäckerhof“ in dem zwischen Rathaushof und Westabschnitt des Hauptberings gebildeten Winkel. Gleichzeitig wurde auch der lange, von Barockarkaden getragene Eingangstunnel dem Rathaushof vorgelagert – anstelle der Zugbrücke, die ehemals über den, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, zugeschütteten Wassergraben führte. Aquarell von Juliana Fabritius-Dancu

Quelle: Sächsische Kirchenburgen aus Siebenbürgen – Zeitschrift TRANSILVANIA – SIBIU 1980  
Eingesandt von Hans und Otto Hellbutsch

QR-Code zur Internetseite  
der 9. Tartlauer Nachbarschaft



# Inhalt

- 1 Vorwort

## Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland

- 2 Erntedank in Tartlau  
3 Tartlau in der Vergangenheit

## Aus unserem Vereinsleben

- 7 Stand Chronik und Finanzierung  
8 Umzug Nachbarschaftsarchiv nach Ingolstadt  
10 Rezension „Das Tartlauer Wort“  
in der Karpatenrundschau  
11 Nächstes Tartlauer Treffen für **15. Oktober 2022**  
geplant  
12 Tartlauer Wandergruppe

## Berichte

- 14 Es ist schon so lange her ...  
17 Unsere Abenteuerreise - Chile 2018  
25 Stationen im Leben von Lehrerin Rosa Kasper  
27 Wie die Kalnoker Wiesen (Lunca Călnicului)  
zu Tartlau kamen  
31 Der Radiosender Brenndorf  
36 Diesmal: Bischofsstadt Fulda

## Familiennachrichten

- 37 Ereignisse und Jubiläen unserer Mitglieder  
43 Geburtstagsliste 2. Halbjahr 2021

## Es verstarben

- 44 Bestattungen  
Spenden zum Gedenken  
45 Todesanzeigen  
47 Erinnerung an Verstorbene  
48 Nachruf auf Johann Bruss

## Spendenliste

- 50 Spenden an die 9. Tartlauer Nachbarschaft

## Anzeigen des Vorstandes

- 51 Neue Mitglieder, Datenverwaltung  
52 Aufruf (neues Mitgliederverzeichnis)  
Korrekturen  
Weihnachtsgeschichte: „Vier Kerzen“  
53 Bankverbindung  
Kontaktadressen aus Tartlau  
Redaktionsschluss,  
Nützliche Daten und Informationen

## Vertreter der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Für Auskünfte, Hinweise und Ratschläge  
betreffend unsere Nachbarschaft  
stehen wir Euch gerne zur Verfügung.



## Vorstand

### Volkmar Kirres

Nachbarvater  
Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich  
☎ 07031 651939, ✉ volkmar.kirres@kirres.com

### Hermann Junesch

Stellvertretender Nachbarvater, Redaktion „Das Tartlauer Wort“  
Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck  
☎ 09128 14946, ✉ tartlau@gmx.de

### Heinz Löx

Schriftführer  
Mühlgäßle 6  
71134 Aidlingen  
☎ 07034 9420010  
✉ heinz\_loex@web.de

### Diethild Tontsch

Pressereferentin  
Lahrer Straße 20  
71034 Böblingen  
☎ 07031 278916  
✉ diethild.tontsch@gmail.com

### Heidrun Haydo

Beisitzerin  
Schiltacher Straße 7  
71034 Böblingen  
☎ 07031 276929  
✉ hhaydo@arcor.de

### Harald Schmidt

Beisitzer  
Fritz-Steisslinger-Str. 8  
71032 Böblingen  
☎ 07031 222736  
✉ harald.h.schmidt@gmx.de

### Christa Türk

Kassenwartin  
Beilsbachstraße 26  
71540 Murrhardt  
☎ 07192 20586  
✉ christatuerk@gmx.de

### Ingrid Hergetz

Internetreferentin  
Friedrich-Rückert-Weg 17  
90547 Stein  
☎ 0911 39282691  
✉ ingrid.zu@gmx.de

### Ute Gietmann

Beisitzerin  
Mühlstraße 24  
90547 Stein  
☎ 0911 93162939  
✉ utegietmann@gmx.de

### Marc Trein

Beisitzer  
Fuchsgrube 5  
71334 Waiblingen  
☎ 07151 2758572  
✉ marc.trein@figema.de

## Kassenprüfer

### Dietmar Göbbel

Keplerstraße 12  
71034 Böblingen  
☎ 07031 633061  
✉ goebbel@yaho.de

### Siegfried Binder

Matern-Feuerbacher-Straße 6  
71034 Böblingen  
☎ 07031 4295731  
✉ bindersiegfried@web.de

## Genealogie

### Rolf Batschi

Starenweg 32  
71032 Böblingen  
☎ 07031 4284130  
✉ rbatschi@web.de

## Vorwort

Liebe Tartlauer, verehrte Leser  
des „Tartlauer Wortes“,

erneut geht ein Jahr zu Ende, das von viel Unsicherheit rund um die weltweite Coronapandemie geprägt war und unsere Vereinsarbeit erschwert hat. Je nach aktueller Lage gab es jedoch auch erfreuliche Anzeichen dafür, dass eine Normalisierung unseres Alltags und unserer sehnlichst erwarteten Zusammenkunft in absehbarer Zeit möglich ist. Wurde der Heimattag 2021 noch im digitalen Format abgehalten, so war es immerhin möglich, das 30. Sachsentreffen unter dem Motto „300 Jahre Brukenthal“ in Großau (Rumänien) und die HOG-Tagung in Bad Kissingen mit guter Beteiligung interessierter Teilnehmern abzuhalten.

Unsere zwei Vorstandssitzungen der 9. Tartlauer Nachbarschaft fanden aufgrund der geltenden Bestimmungen jeweils als Videokonferenz statt. Am 6. November war die langfristige Planung des zuletzt ausgefallenen Tartlauer Treffens eines unserer zentralen Themen. Wir hoffen sehr, dass das Treffen nun im kommenden Jahr am 15. Oktober erneut in Rothenburg o. d. Tauber stattfinden kann.

Unser Projekt zur Erstellung einer Chronik von Tartlau kommt gut voran. Die Arbeit an den meisten Kapiteln ist abgeschlossen. Es folgen nun die nicht weniger aufwändigen Arbeiten wie Korrekturlesen und Feinschliff wie auch die Erarbeitung eines ansprechenden Layouts. Einen Bericht hierzu wie auch zu unseren Vorschlägen zur Finanzierung des Buches finden sie in dieser Ausgabe. Ein weiteres Projekt, das wir demnächst angehen, betrifft die Neuauflage unseres Mitgliederverzeichnisses.

Im Rahmen unseres Vereinslebens konnte immerhin das allseits beliebte Wanderwochenende im Tannheimer Tal stattfinden. Nach dem Ausfall von letztem Jahr war die Wiedersehensfreude nun umso größer. Über das Ereignis berichtet diesmal Meinhard Lutsch. Die Schilderung des Kränzchentreffens lieferten wie immer zuverlässig Grete und Willi Thieskes. Berichte zum geschichtlichen Hintergrund von Tartlau haben Diethild Tontsch und Volkmar Kirres beigesteuert. Einblick in ihre span-

## „Zuerteln menj, am Burzenlund“



nende Reise durch Chile geben uns Irmgard und Hermann Martin in einem ansprechenden Reisebericht. Hermann Junesch hat die Erinnerungen von Christian Blaschkes bezüglich der Flucht aus den Jahren 1944–1946 in einem berührenden Zeitzeugenbericht festgehalten. Wir bedanken uns herzlich bei allen Autoren und hoffen weiterhin auf eure Mitarbeit.

Aus Tartlau kam die erfreuliche Nachricht, dass entsprechend unserem Vorschlag im Museum der Kirchenburg nicht nur eine Tafel zur Würdigung von Frau Lehrerin Herta Wilk angebracht wurde, sondern dass das Museum nun ihren Namen trägt. Für die guten Ideen und die Umsetzung bedanken wir uns gleichermaßen bei Frau Ursula Philippi und Herrn Kurator Gerhard Klutsch. Ein Bericht hierzu wird in der Pfingstausgabe des „Tartlauer Wortes“ erscheinen.

Die Familiennachrichten runden wie immer unseren Heimatboten ab: Es werden Taufen, Konfirmationen und runde Geburtstage bekannt gegeben. Aus der Reihe der Verstorbenen, um die wir alle gleichermaßen trauern, sei hier der langjährige Kulturreferent unserer 9. Tartlauer Nachbarschaft, Johann Bruss (Muerks), erwähnt. Den Nachruf veröffentlichen wir ebenso in dieser Ausgabe. Wir sprechen den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid aus.

Zu guter Letzt wünsche ich beste Gesundheit, ein fröhliches Weihnachtsfest im Kreise Eurer Lieben und viel Zuversicht für die kommende Zeit!

*Euer Volkmar Kirres  
- Nachbarvater -*



## Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland

### Erntedank in Tartlau

Am Sonntag, dem 10. Oktober, feierte die Tartlauer Gemeinde zusammen mit Gästen aus Petersberg Erntedank. In Tartlau ist dies ein wichtiges Fest, an dem auch das Heilige Abendmahl gefeiert wird.

Obwohl die Gemeinde sich klein fühlt, werden doch alljährlich Energien frei, um dieses Fest angemessen zu begehen.

Beim Schmücken am Samstag gab es helfende Hände von Eltern und Schülern, die bei Presbyterin Heidrun Junesch privat Deutsch lernen. Der Raum war nicht nur mit bunten Früchten und Blumen, sondern auch mit großen Mais- und Sonnenblumpflanzen direkt vom Feld geschmückt, so wie es einer Dorfgemeinschaft gut steht, in der Landwirte das Jahr über den Boden bearbeiten.

Pfarrer Dr. Peter Klein predigte eindrücklich über den 104. Psalm, der dazu auffordert, Gott über-schwänglich zu loben.



*Schmuck am Taufbecken*

Für die Bewirtung der Gottesdienstteilnehmer im Kastell sorgten auch Anda, Roxana und Lenuța, die Angestellten der Burg, da die Küstersfamilie noch im Urlaub war. Man verbrachte eine angenehme Stunde miteinander, besprach in lockerer Runde die Ereignisse der vergangenen, aber auch der kommenden Tage. Die Gemeinde Petersberg lud im Anschluss zu ihrem eigenen Erntedankfest ein.

*Ursula Philippi*



*Früchte am Lese-pult*



*Sonnenblumen direkt vom Feld*



## Penny-Markt in Tartlau

dd. Kronstadt - Der erste Penny-Markt in Rumänien wurde 2005 eröffnet. Seither ist die Zahl dieser Einkaufszentren landesweit auf 276 angestiegen. Allein im Vorjahr wurden 20 neue Penny-Märkte eröffnet, die der deutschen REWE-Gruppe angehören. Nun soll auch in Tartlau ein Penny-Markt eröffnet wer-

den, der für die Gemeindebewohner eine große Hilfe in deren Versorgung darstellen wird. Die Investition dafür beträgt 3,8 Millionen Lei. Auch 15 neue Arbeitsplätze werden dadurch in Tartlau geschaffen.

*Quelle: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 22. Juli 2021*

---

## Tartlau in der Vergangenheit

### Vor 200 Jahren (1821)

Richter (Bürgermeister) in Tartlau war 1821 Johann Abraham, (Hann) Wirtschaftsbürgermeister war Paul Sander. Beide hatten ihr Amt seit 1813 inne.

Pfarrer war Johann Georg Clompe (seit 1798), Prediger waren Michael Ziegler und Martin Goldschmidt, Kirchenväter waren Johann Teutsch und Michael Kaufmes. 1821 ist die Konfirmation ausgefallen. Ein Jahr später fand die Konfirmation wieder statt, diesmal mit deutlich größerer Zahl an Konfirmanden als üblich.

Am 3. Februar 1821 ist in Tartlau zum ersten Mal ein Jahrmarkt gehalten worden. Ebenfalls in diesem Jahr hatten sich im unteren Tartlauer Eichenwalde mehrere fremde Räuber eingenistet, so dass sich niemand mehr in den Wald hineinzugehen traute. Alle Tartlauer wehrhaften Männer machten am 19. November Jagd auf diese Räuber und es wurden von denselben ihrer drei totgeschossen (einer im Wald gegen Honigberg, der zweite auf der Kalnoker Wiese, der dritte im Kalmesbusch im Abrahamischen Garten), während mehrere von ihnen durch den Schwarzbach hinüberschwammen und sich durch die Flucht retteten. [Chronik 1].

### Pfarrerwahl vor 170 Jahren (1851)

Die Wahl zum Pfarrer einer wohlhabenden Gemeinde wie es Tartlau war, hatte einen großen finanziellen Anreiz. Somit ist es verständlich, dass zum einen die Aufstellung der Kandidaten von großer Bedeutung war und zum anderen manche Pfarrer versucht haben, sich die Pfarrstelle zu erkaufen oder diese über unlautere Mittel zu besetzen. Oft versuchte die Gemeinde Einfluss zu nehmen, um den gewünsch-

ten Pfarrer ins Amt zu heben. Lange Zeit wurden die ältesten Theologen als Kandidaten zur Wahl aufgestellt. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts konnte sich jeder Pfarrer ungeachtet seines Alters für die Stelle bewerben. Es war für jene Zeit ein „unerhörter Fall“, dass z. B. Pfarrer Franz Sindel 1875 im Alter von 35 Jahren bereits zum Pfarrer gewählt wurde.

Auch 1852 konnte Pfarrer Friedrich Philippi erst nach einem langwierigen Prozess ins Amt gelangen, nachdem die erste Pfarrerwahl (Joseph Hiemesch) im Jahre 1851 wegen erwiesener Bestechung der Wähler aufgehoben werden musste. Selbst gegen die Wahl von Pfarrer Franz Sindel gab es 1875 drei Einsprüche und er gelangte erst nach Abweisung der Einsprüche in zwei Instanzen ins Amt.

Von der Wahl von Pfarrer Johann Friedrich Philippi im Dezember 1851 sind die Kandidatur zur Wahl, das Wahlergebnis und die Bestätigung des Wahlergebnisses durch die Wahlkommission des Marktes Tartlau (Wahlbrief überbracht durch Campanator Schuller und Kirchenvater Teutsch am 7. Dezember, abends um 8 Uhr) erhalten geblieben. Johann Friedrich Philippi (als amtierender Pfarrer von Neustadt) hatte die Wahl mit 254 Stimmen gegen seinen zuvor wegen Bestechung zu Unrecht gewählten Gegenkandidaten Joseph Hiemesch (Pfarrer von Nußbach, später von Honigberg) mit 54 Stimmen gewonnen. Die anderen vier Kandidaten (die Pfarrer von Weidenbach bzw. Schirkanyen, der Stadtprediger bzw. Rektor des Gymnasiums von Kronstadt) erhielten zusammen nur zwei Stimmen. Erwähnt sei hier noch, dass der unrechtmäßig gewählte Pfarrer Hiemesch den Kirchenschlüssel von Tartlau am 17. August 1851 erhalten hatte und sich weigerte, diesen an Pfarrer Philippi zu übergeben. Erst am



24. Juni 1858 hatte er den Schlüssel durch Dechant Schwarz übergeben lassen, nachdem er im September 1857 in Honigberg Pfarrer geworden war.

Bereits nach sieben Jahren Amtszeit in Tartlau (1859) wurde Pfarrer Philippi zum Dechanten des Burzenländer Kapitels gewählt. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod in Tartlau im Jahre 1874 inne.



Dechant Johann Friedrich Philippi, Ölbild, vermutlich von Samuel Herter, Bezirkskonsistorium Kronstadt. Foto: Peter Simon.

Der Bericht von Pfarrer Philippi zu seiner Wahl in Tartlau wurde von Landeskirchenkurator Friedrich Philippi in [Philippi] veröffentlicht und wird hier mit seiner Erlaubnis wiedergegeben.

### Meine Erwählung zum Pfarrer in Tartlau

Im Jahre 1851 den 30. Julius Abends 8 Uhr starb mein Stiefvater, der Tartlauer Pfarrer Joseph Christian Fabricius (geboren zu Schäßburg am 22. Januar 1766), und ward am 1. August 1851 in Tartlau in die Pfarrers-Gruff bestattet. Schon am Begräbnistage hatten bei dem zur Beerdigung herbeigekommenen Ober-Richter Joh[ann] von Albrichsfeld und Dechanten Friedrich Hiemesch, Pfarrer in Rosenau, die Tartlauer Beamten angesucht, daß ich zur bevorstehenden Wahl candidirt werden möchte. Da ich durch ein Schreiben des Dechanten auf den 7. August 1851 zu der Domest[ical] Consistorial-Versammlung behufs der vorzunehmenden Candidirung nach

Kronstadt beruffen wurde, merkte ich, dass die Candidaten-Liste schon fertig seyn müßte und ich in derselben nicht stünde; ich hatte auch nichts dagegen, weil es mich durchaus nach Tartlau nicht zog, ja weil ich einen Widerwillen gegen diesen rohen Schlag Leute hatte. Im Consistorium wollte der Dechant Hiemesch durchaus den S[ankt-] Martins-Bergprediger Samuel Gebauer, einen seinem Charakter nach achtungswürdigen, seiner geistigen u[nd] praktischen Befähigung nach aber unter aller Kritik stehenden Mann, in die Candidaten-Liste als Ersten hineingestellt wissen. Er sollte nämlich als Figurant dastehen, damit Hiemeschs Bruder, der Pfarrer von Nußbach, einen Rivalen weniger hätte. Gegen dies längst geübte schlechte Spiel mit Figuranten kämpfte ich aus und mit guten Gründen; und da die übrigen Consistorial Mitglieder zwar meiner Meinung sich zuneigten, dieselbe aber nicht aussprechen mochten, sprach ich endlich: damit die Herren sähen, daß ich nur der Sache wegen, nicht aber aus persönlichem Intresse, mich gegen Samuel Gebauers Candidirung opponire, so erkläre ich, daß ich nicht Willens sey candidirt zu werden, falls auch die Reihe an mich kommen sollte. Das wirkte. Samuel Gebauer wurde nicht candidirt; dagegen aber kamen auf die Candidaten-Liste: Martin Liehn, Schirkanyer, Simon Gebauer, Brenndorfer, Mich[ael] Kaiser, Weidenbacher, Joseph Hiemesch, Nußbacher Pfarrer, Sam[uel] Fraetschkes, Gymnasial-Rector, mein Vordermann, und Paul Servatius, Stadtprediger, mein Hintermann. Dechant Hiemesch hatte sich folglich Samuel Gebauer's angenommen, damit ich nicht in die Candidation kommen solle. – Am 17. August wurde gewählt, und mit 45 Stimmen gegen 16 traf die Wahl den Nußbacher Pfarrer Joseph Hiemesch, Bruder des Dechanten.

Gegen dies Wahl-Resultat wurde von den Tartlauer jüngsten Geschworenen Mich[ael] Türk und Joh[ann] Sander Tags darauf Protest eingelegt, weil Bestechungen mittelst Wein- und Geldspenden, von Hiemesch's Schwager, Wollenweber Tartler, und Hiemesch's Vetter, Kupferschmied Dresnandt, in Tartlau persönlich verabreicht und weiter verheissen, obgewaltet hätten. Aus dem Berichte der dieserwegen nach Tartlau abgeschickten Commission (Zeidner Pfarrer Samuel Teutsch, mein Onkel, und Magistrats- Rath Carl Myss), welcher in der Consistorial-Sitzung am 1. September 1851, wozu ich wieder berufen worden war, vorgelesen wurde, ergab sich, daß nicht nur für Joseph Hiemesch durch Vertheilung und Versprechungen an Geld und Weinspenden, sondern auch für Liehn mittelst Wein-Austheilung war geworben worden. Das Domest[ical] Consistorium cassirte demnach die Wahl, als eine ungesetzliche, und ordnete eine neue an, wobei

zwar die vorigen Candidaten, weil ihre persönliche Betheiligung an der Bestechung nicht nachgewiesen werden könne, beizubehalten seyen, woran jedoch die bestochenen zahlreichen Wähler nicht Antheil nehmen dürften. Um diese der verdienten Bestrafung zu unterwerfen, ordnete das Dom[estical] Consist[itorium] weiter an, die vorgenannte Commission solle an Ort u[nd] Stelle die Bestochenen genau eruiern und ihre Stelle substituieren. Der von der Commission gutächtlich gemachte und von mir und [dem] Heldsdorfer Pfarrer Georg Schwarz unterstützte Vorschlag: die gesamte Gemeinde am neuen Wahl-Akte sich betheiligen zu lassen, ging wegen Widerspruch der anderen Consistorial-Mitglieder nicht durch. Noch muss ich hiebei bemerken, daß den Untersuchungsakten eine von 120 Tartlauer Bürgern unterfertigte Petition beilag, dass ich zur neuen Wahl candidirt werden möchte. – Der am 15. Sept[ember] 1851 in der Domestic[al] Consist[orial] Sitzung verlesene Commissions-Bericht hatte zur Folge, den Beschluss: daß, weil von 62 Wählern bloß 9 nicht bestochen worden wären, eine Wahl durch Substituten jedoch vielfachen Schwierigkeiten unterliege, für den Fall alle angesehenen Familienhäupter in Gemeinschaft mit jenen Neun die Wahl zu vollziehen hätten. Zur Publikation dieses Beschlusses war der 17. September und zur neuen Wahl der 18. September bestimmt, und die vorgenannten Commisäre sollten dabei fungieren. Joseph Hiemesch und seine Parthei appellirten dagegen an das Ober-Consistorium, diess aber bestätigte den Spruch des Domest[ical] Consistoriums. Es verdient hiebei, erwähnt zu werden, daß der Dechant Hiemesch sich sowohl in der Domest[ical] Consist[orium] Sitzung am 1-ten als auch am 15-ten Sept[ember] einfand und es sich mußte sagen lassen: seine Stelle könne so lange im



Ergebnis Pfarrewahl Dezember 1851

Quelle: Fotoarchiv Friedrich Philippi

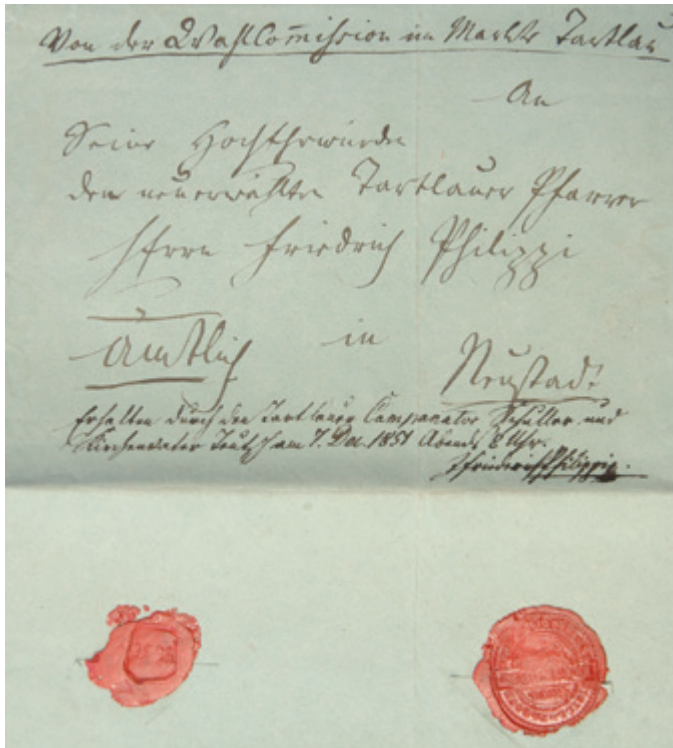
Consistorium nicht seyn, als es sich um seinen Bruder handle. Erst von dem an blieb er weg.

Mittlerweile hatten sich drei Deputationen zu verschiedenen Malen bei mir in Neustadt von Tartlau aus eingefunden, um mich im Namen der Gemeinde aufzufordern und zu bewegen, dass ich bei dem Domest[ical] Consist[orium] um die Candidation nach Tartlau ansuchen möchte. Am 14. Sept[ember] 1851 kamen in dieser Absicht der Notär Laurent[ius] Gross, der Hann Joh[ann] Abraham und die beiden Geschworenen Mich[ael] Türk und Joh[ann] Sander, die jüngeren dieses Namens; – am 28. Sept[ember] die Bürger Mich[ael] Konnert, Joh[ann] Resch, Joh[ann] Kayser und Joh[ann] Kaul; am 2. October: die Bürger Joh[ann] Schütz, Joh[ann] Haido, Joh[ann] Kaufmes und Joh[ann] Schmidt. Diesen wiederholten Manifestationen der Tartlauer, daß sie mich lieber bei sich sähen, als einen Andern, konnte ich denn doch nicht widerstehen; und obwohl mir nichts davon bekannt war, daß der Brenndorfer Pfarrer Simon Gebauer bereits sich jede fernere Candidation nach Tartlau verbeten hatte, meldete ich dem Domest[ical] Consistorium schriftlich mein Candidations-Gesuch. Zuvor schon aber hatte ich diesen Schritt an Bedingungen geknüpft, welche die Tartlauer willig eingingen und nachher im Präsentationsinstrumente am 29. Januar 1852 bestätigt wurden.

Der Bestätigung, welche das Ober-Consistorium dem Spruche des Domest. Consistoriums am 15-ten Sept[ember] 1851 endlich nach Verlauf mehrerer Wochen ertheilte, hatte sich Jos[eph] Hiemesch u[nd] seine Parthei (der Ober-Notär zu Tartlau, Joseph Boltres, an deren Spitze) in der Hoffnung gefügt, dass die auf den 7-ten Decemb[er] 1851 angeordnete neue Wahl günstig für ihn ausfallen würde; er fand sich aber getäuscht: denn obgleich 54 Wähler auf ihn gestimmt hatten, so fielen mir 250 Stimmen zu, u[nd] wäre nicht gerade damals im benachbarten Uzon Jahrmarkt gewesen, wo viele Tartlauer abwesend waren, so hätte ich noch weit mehr Stimmen erhalten. Sogleich recurrirte Jos[eph] Hiemesch an das k. k. Ministerium, welches sein Gesuch an das siebenbürgische Gouvernement herabschickte, damit es dem Ober-Consistorium zur definitiven Entscheidung übergeben werden solle. Ueber den hieraus erfolgenden Schreibereien, besonders aber durch die Unentschiedenheit des Domest[ical] Consist[oriums] Präses, Ober-Richters Joh[ann] von Albrichsfeld, verstrich die Zeit so, daß ich erst am 26. Januar 1852 nach Tartlau abgeholt und den 29. Januar 1852 installiert werden konnte. Die Installation vollzog nicht der Dechant, sondern per delegationem der Petersberger Pfarrer Franz Lassel, welchem der Weidenbacher Pfarrer Mich[ael] Kaiser



und Heldsdorfer Pfarrer Georg Schwarz assistierten. Als weltliche Commissarien waren dabei anwesend die Magistrats-Räthe Johann Tartler und Friedrich Bömches. Die Antrittspredigt am 1. Februar, dem damaligen 4. Sonnt[ag] nach Epiph[anias], hatte zum Texte: Ap[ostel] Gesch[ichte] 9,31. – Gott laße nun für meine Tartlauer Gemeinde, für mich u[nd] meine Angehörigen Alles zum Beßten gerathen!



Wahlbestätigung an Pfarrer Philippi am 7. Dezember 1851  
Quelle: Fotoarchiv Friedrich Philippi

Den ihm am 17. Aug[ust] 1851 zugestellten Kirchenschlüssel hat der Nußbacher Pfarrer Jos[eph] Hiesch, ungeachtet aller auch im Kapitel durch mich erhobener Vorstellungen, noch heute nicht zurückgeschickt, da ich dieses schreibe, am 5ten März 1853.

Endlich hat er ihn mir dennoch am 24. Juni 1858 durch Dechant Schwarz übergeben lassen, nachdem er im September 1857 in Honigberg Pfarrer geworden war.

Am 25. Juli 1859 wählt das Capitel mich zu seinem Dechanten, und am 20. Juni 1861 die Bezirkskirchenversammlung zum Bezirks-Dechanten.“

### Vor 100 Jahren (1921)

Bürgermeister 1921 war bereits im zweiten Jahr Ioan Roşca, Nr. 1038, (erster rumänischer Bürgermeister von Tartlau), Vizebürgermeister war Ioan Şandru, Nr. 1265. Die Maßgabe nach der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien möglichst viele

rumänische Bürgermeister ins Amt zu bringen, hatte mangels Erfahrung des Personals eher negative Folgen auf die Qualität der Gemeindeverwaltung.

Pfarrer war Adolf Farsch (seit 1920), Prediger war Konrad Fleischer (seit 1919, zuerst als ordinerter Lehrer, später teilweise als Lehrer-Prediger), Kirchenväter waren Johann Löx (Nr. 1009) und Georg Kaiser (Nr. 307). 1921 wurde Michael Rosenauer (Nr. 570) zum Kurator gewählt. Dieses Amt hatte er bis 1929 inne. Es wurden 62 Kinder getauft. Am Palmsonntag, den 20. März 1921, wurden 33 Knaben und 23 Mädchen konfirmiert.

Die Agrarreform (1918-1921) wurde in diesem Jahr abgeschlossen. Darauf sind wir bereits in der Pfingstausgabe 2020 des Tartlauer Wortes eingegangen. Durch den Verlust des Kirchengrundes wurde auch der Schulbetrieb wesentlich beeinträchtigt, da die Gehälter der Lehrer nur mit großer Verspätung gezahlt werden konnten: „Nach der Agrarreform sollte das Geld für die Angestellten der Kirchengemeinden folgendermaßen zusammenkommen: 86 % aus Kirchenfonds und 14 % aus Staatsdotationen, also Zuwendungen vom Staat. Der Anteil der Kirche am Einkommen der Lehrer war vor 1918 zentral gesteuert. Später sollte laut Beschluss der Landeskirchenversammlung eine Dezentralisierung der Kosten stattfinden, ab diesem Termin musste jede Gemeinde für die Einkommen ihrer Angestellten aufkommen. Nach 1921 waren also die finanziellen Quellen, aus denen die Lehrer bezahlt wurden, fast versiegt und die Mühen der Kirchengemeinden zur Beschaffung des Minimums für die Angestellten der Kirche groß und oft auch erfolglos. Außerdem waren die Gehälter der Volksschullehrer viel kleiner als die der Mittelschullehrer. Erst 1927 sind laut Beschluss der 32. Landeskirchenversammlung die Einkünfte der Volksschullehrer erhöht worden, und zwar auf 75 % eines Mittelschullehrers, u.a. weil die Dorflehrer auch Kirchen- und Leichendienst zu versehen hatten. [...]“ [Killyen]

1921 zählte man in Tartlau 2.192 evangelische Seelen, im gesamten Kirchenbezirk Kronstadt waren es 31.297.

#### Quellen:

[Chronik 1] „Chronik von Tartlau im Sächsischen Burzenland nach Tartler, Thieskes, Bruhs, Kentz, Kasper“; 82 Seiten; Herausgeber: Werner Schunn; 2008

[Killyen] Hansgeorg von Killyen: „Daten zur Geschichte des deutschen Schulwesens in Tartlau im Burzenland für die Zeit von 1918 bis 1938“, 2001

[Philippi] Friedrich Philippi in „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“, Jahrgang 2020

Zusammengestellt von Volkmar Kirres



## Aus unserem Vereinsleben

---

### Stand Chronik und Finanzierung

Das ursprünglich für März 2021 geplante Treffen der Chronikautoren konnte leider pandemiebedingt nicht stattfinden. Da ein enger Austausch unumgänglich ist, wurde die günstige Lage im Sommer genutzt und so konnte das Treffen am 31. Juli in Böblingen nachgeholt werden.

Aus dem Protokoll von Georg Tontsch zu unserem Arbeitstreffen sollen hier folgende Diskussionsthemen und weitere Aktivitäten erwähnt werden:

- Die Einzeldokumente (auf Kapitelebene) sollen bis Anfang Oktober fertiggestellt sein. Anschließend wird nur noch auf der Ebene des Gesamtdokumentes gearbeitet.



*Arbeitsgruppe Chronik am 31. Juli in Böblingen (v. l.): Hannelore Schuster, Dr. Ionela Zaharia, Volkmar Kirres, Heidrun Batschi, Georg Tontsch, Diethild Tontsch*

Um es vorwegzunehmen: Bedingt durch den guten Fortschritt während der letzten Monate, ist die Zuversicht groß, dass die Arbeiten an unserer Chronik/Heimatbuch von Tartlau im Herbst nächsten Jahres abgeschlossen werden können, so dass beim Tartlauer Treffen 2022 ein Großteil der Bücher überreicht werden kann. Für das vor uns liegende arbeitsintensive Jahr wurden die nächsten Schritte und die Arbeitsweise in der Arbeitsgruppe festgelegt.

- Feinschliff und Korrekturlesen übernimmt ein „Kernteam“ bestehend aus Diethild Tontsch, Hannelore Schuster und Volkmar Kirres. Volkmar Kirres erstellt einen Arbeitsplan, der anschließend im Kernteam abgestimmt wird.
- Um das gleichzeitige Arbeiten an dem Gesamtdokument zu ermöglichen, wird als Software Microsoft 365 auf der Cloud-Plattform OneDrive eingesetzt.



- Die möglichen inhaltlichen „Überschneidungen“ zwischen den Kapiteln werden im Kernteam besprochen und unter Mitwirkung aller Autoren wird nach Lösungen gesucht.
- Es wurden Ideen bezüglich Format und Layout des Buches entwickelt. Die endgültige Entscheidung kann nur nach Fertigstellung des Gesamtdokumentes getroffen werden. Zusätzlich wurde über Schriftarten und -größe diskutiert. Der vorläufige Titel des Buches lautet „Tartlau – Die östlichste siebenbürgisch-sächsische Siedlung“. Auf den Umschlagsseiten soll auf jeden Fall das Wahrzeichen Tartlaus, unsere Kirchenburg, zu sehen sein, eventuell in Kombination mit Trachtengruppen.
- Eine Persönlichkeit aus dem siebenbürgisch-sächsischen Wirkungskreis wird um eine Widmung gebeten. Es werden Danksagungen an Personen ergehen, die wichtige Vorarbeit zur Entstehung dieses Werkes geleistet haben und Quellen in Form von Dokumenten und Fotos beige-steuert haben.
- Es wird eine öffentliche Vorstellung des Buches angestrebt, um dessen Bekanntheitsgrad zu steigern. Dieses kann im Rahmen des Tartlauer Treffens und/oder beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl stattfinden.

**Wir halten an unserem Ziel fest, jedem Mitglied unserer Nachbarschaft ein Exemplar unserer Tartlauer Chronik zur Verfügung zu stellen.** Wir hoffen, bei unserem nächsten Treffen im Herbst nächsten Jahres die Bücher an möglichst viele Teilnehmer des Treffens persönlich überreichen zu können. Die restlichen Bücher werden in unseren Ballungsgebieten Böblingen und Nürnberg ebenso persönlich überreicht oder per Post versendet. Natürlich können weitere Exemplare käuflich erworben werden. Eine Reihe von Pflichtexemplaren wird an Archive und Bibliotheken in Deutschland und Rumänien gehen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass alle Mitglieder die Tartlauer Chronik zu einem **Sonderpreis** erhalten sollen, der die  **Hälfte der Herstellungskosten** beträgt. Dieser Beschluss wurde von der Mitgliederversammlung am 24. September 2016 mit nur einer Gegenstimme angenommen. Wir gehen davon aus, dass für diese Vorgehensweise nach wie vor eine breite Mehrheit vorhanden ist. Damit stellen wir sicher, dass unserer Nachbarschaft auch für zukünftige Projekte ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen werden. Weitere Exemplare im Verkauf (z. B. an Nichtmitglieder oder als Geschenk für Kinder, Bekannte, etc.) können nur zum vollen Preis erworben werden.

*Volkmar Kirres*

---

## Umzug Nachbarschaftsarchiv nach Ingolstadt

Nachdem die 9. Tartlauer Nachbarschaft keine eigenen Vereinsräume besitzt, wurde das Nachbarschaftsarchiv von Beginn an in privaten Räumen eines Vorstandsmitglieds aufbewahrt. 2013 hatte sich unser Schriftführer Heinz Löx bereit erklärt, die Archivbestände von Paul Salmen zu übernehmen. In aufwändiger Arbeit hat Heinz Löx den damaligen Bestand noch 2013 in einer Liste erfasst und neu geordnet. Aus eigener Initiative und in Eigenleistung hat er dazu notwendige Regale aufgebaut und für eine sachgerechte, sichere Lagerung gesorgt. Nicht zuletzt hat er einen beträchtlichen Teil der vorhandenen Dokumente digitalisiert und der Arbeitsgruppe Chronik zwecks Recherche zur Verfügung gestellt.

Wegen Eigenbedarf war es Heinz Löx ab Mitte 2021 nicht mehr möglich, die Lagerung des Archivs aufrecht zu erhalten. Wir bedanken uns ganz herzlich für die Bereitschaft neben seiner Aufgabe als

Schriftführer auch die Archivtätigkeiten über acht Jahre erfolgreich geleistet zu haben.

Somit musste ein neuer Raum für unser Nachbarschaftsarchiv gefunden werden. Siegfried Binder hat hierzu Angebote von mehreren Anbietern aus der Region eingeholt und deren Lagerbedingungen vor Ort geprüft. Die monatlichen Lagergebühren waren jedoch dermaßen hoch, dass wir von gewerblichen Anbietern Abstand nehmen mussten. Es kam die Idee auf einen Tartlauer Unternehmer zu fragen, ob eine Lagerung in den eigenen Firmenräumen möglich wäre. Bereits das erste Gespräch mit Hans-Georg Göbbel, der ein Architekturbüro in Ingolstadt führt und uns Tartlauern bestens als großzügiger Spender für diverse Tartlauer Projekte bekannt ist, verlief positiv. Er erklärte sich bereit, einen Teil eines Lagerraums für unser Nachbarschaftsarchiv zur Verfügung zu stellen.



Regale im Lagerraum des Architekturbüros Göbbel



Der neue und der alte „Archivar“ (v. l. Hans-Georg Göbbel, Heinz Löff)

Es galt nun einen Termin zu finden und den Umzug zu organisieren. Für den Umzug stellte uns Kurt Binder seinen Anhänger zur Verfügung, wofür wir uns bedanken. Am 19. Juni war es dann soweit, das Archiv zu überführen. Schon tags zuvor fuhrn Heinz Löff jun. und sen. bei Volkmar Kirres vor, um die für die Chronikerstellung gesammelten Unterlagen abzuholen. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Dokumente und Fotos aus den Nachlässen von Werner Schunn, Herta Wilk und Reinhard Lang. Anschließend wurden die umfangreichen Bestände aus dem Archivraum von Heinz Löff in dem Anhänger verstaut. Am Tag darauf fuhrn Heinz Löff und Volkmar Kirres wie mit Hans-Georg Göbbel vereinbart nach Ingolstadt und lagerten mit gemeinsamen Kräften zunächst provisorisch die Kartons und weitere Gegenstände (Kirchenburgmodell, Fahnen, etc.) ein. Eine spätere Neuordnung ist geplant.

Den sonnigen Junitag nutzten wir für eine kleine Rundfahrt durch Ingolstadt, während der uns Hans-Georg Göbbel auch seine Beteiligung an diversen Bauprojekten der Stadt vorstellte. Ebenso hatten wir die Gelegenheit die Büroräume des Architekturbüros Göbbel zu besichtigen. Beim Mittagstisch in einer rumänisch geführten Gaststätte hatten wir noch ausreichend Gelegenheit uns auszutauschen. Speziell zu erwähnen ist die Tatsache, dass Hans-Georg Göbbel uns den Lagerraum kostenlos zur Verfügung stellt. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich! Vielleicht erklärt sich Hans-Georg bereit, innerhalb des Vorstands die Archivbetreuung oder eine andere Aufgabe zu übernehmen. Schön wär's!

Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft bedankt sich bei allen Beteiligten für die erfolgreiche Umzugsaktion.

Volkmar Kirres



## Rezension: Das Tartlauer Wort“ (39. Jahrgang, Nr. 78, Pfingsten 2021)



Es ist ersichtlich, dass die Vorstände der Heimatortsgemeinschaften sich den Gegebenheiten angepasst haben: sie halten ihre Vorstandssitzungen online. In der Vorstandssitzung, die am 27. März abgehalten wurde, wurden die aktuellen Themen bezüglich zukünftiger Veranstaltungen, Fortschritte bei der Familienforschung

und der Erstellung des Heimatbuches besprochen, wie Volkmar Kirres, Vorsitzender der 9. Tartlauer Nachbarschaft, wie die HOG genannt wird, hervorhebt.

Auch steht die Ausgabe im Zeichen der 40-jährigen Existenz der Nachbarschaft auf die ebenfalls Volkmar Kirres einen Rückblick bietet. Diese wurde 1981 in Dinkelsbühl gegründet, außerhalb Siebenbürgens, und wurde als die „9. Tartlauer Nachbarschaft“ benannt. Ein Archivfoto aus dem Jahre 1982 ist vom ersten Treffen, das in Crailsheim stattgefunden hat, reproduziert.

Jedes zweite Jahr wird ein Treffen der Nachbarschaft organisiert, bei dem auch die Mitgliederversammlung stattfindet. Jährlich finden mindestens zwei Vorstandssitzungen statt, bei denen eine Vorschau auf kommende Veranstaltungen unternommen wird, die Auswahl der Beiträge für die eigene Publikation „Das Tartlauer Wort“ gemacht wird, aktuelle Probleme zur Sprache kommen. Im Laufe der Jahre hat die HOG zahlreiche Hilfsaktionen für die Heimatgemeinde organisiert. Beispielsweise konnte 1983 die Glockengeläutanlage nach Tartlau geliefert werden, eine Initiative, die noch 1980 Pfarrer Johann Orendi eingeleitet hatte. Von 1983 bis 1990

konnten über das Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen Hilfspakete an rund 200 bedürftige Familien aus Tartlau geliefert werden. Renovierung des Pfarrhauses, Friedhofspflege, die Herausgabe des eigenen Sprachrohres der Nachbarschaft der Publikation „Das Tartlauer Wort“, die Teilnahme an den Heimattagen in Dinkelsbühl, die Tartlauer Treffen auch in der Heimatgemeinde sind weitere Projekte, die verwirklicht wurden und fortgeführt werden.

Eines der wichtigsten Vorhaben ist die Ausarbeitung einer Ortschronik, ein Projekt das 2017 von einigen Hobbyautoren übernommen worden ist. Eine weitere Gruppe befasst sich mit der Tartlauer Familienforschung.

Über die steigende, aber auch sinkende Mitgliederbilanz der 9. Tartlauer Nachbarschaft bietet ebenfalls deren Vorsitzender eine sprechende Bilanz.

Ebenfalls Volkmar Kirres bietet anhand des pfarramtlichen Jahresberichtes 2020 und unserer Wochenschrift eine Übersicht der in der Heimatgemeinde stattgefundenen Aktivitäten. Die Hauptgottesdienste in der Kirchengemeinde können Dank Pfarrer Dr. Peter Klein gefeiert werden, dem der Dank der HOG und der Kirchengemeinde

für seine gesamte Tätigkeit ausgesprochen wird. Die Musikveranstaltung „Musica Barcensis“ wird weiter auch da ausgetragen, Bautätigkeiten an den drei ehemaligen Schulgebäuden werden fortgesetzt. Dem Bericht sind auch ansprechende, aktuelle Fotos aus Tartlau beigelegt.

Übernommen aus der ADZ wird der Bericht von Ursula Philippi, die einen Besuch bei Christian Rothe vorgenommen hat. Der aus Bayern stammende und da niedergelassene Fachmann hat hier einen Landwirtschaftsbetrieb gegründet und führt diesen weiterhin bestens.

Eindrücke von Heimattagen in Dinkelsbühl in vergangenen Jahren bietet Diethild Tontsch mit zahlreichen Archivfotos vergangener Jahre, an denen sich die Tartlauer immer wieder beteiligten.

In ihrer Erinnerungsreise würdigt Gertrud Ungar-Kleisch die Tätigkeit einer der wohl bekanntesten Tartlauerinnen, die Lehrerin Herta Wilk, die sich nicht nur in der Ausbildung der hiesigen Kinder einen Namen gemacht hat, sondern durch die Mappen mit siebenbürgisch-sächsischen Leinenstickereien diese für die Nachwelt hinterlassen hat. Somit kann diese Tradition auch von kommenden Generationen fortgeführt werden.

Volkmar Kirres bietet eine Dokumentation über die Auswanderung aus Siebenbürgen Anfang des 20. Jahrhunderts, ein Trend, dem auch Tartlauer folgten. Dieser ist eine Namensliste der Tartlauer beigelegt, die in die USA aussiedelten. Einzusehen darin sind Geburtsdatum, Todesangaben, Alterstand bei der

Ausreise, Name des Schiffes und des Ortes, von wo die Ausreise erfolgte, wie auch Datum und Ort der Ankunft mit weiteren Bemerkungen.

Über das Schulwesen in Tartlau bietet Horst Coltuc eine Dokumentation.

Zu unterstreichen ist das reiche Fotomaterial, zum Teil Archivfotos, die den jeweiligen Beiträgen zugefügt wurden.

Die Familiennachrichten und Spendenangaben ergänzen die Ausgabe, wobei besonders der Beitrag von Volkmar Kirres als Koordinator und Autor besonders hervorzuheben ist.

*Dieter Drotleff*

---

## Nächstes Tartlauer Treffen für 15. Oktober 2022 geplant

In unserer Vorstandssitzung vom 6. November 2021 war das nächste Tartlauer Treffen eines unserer zentralen Themen. Die langfristigen Vorbereitungen hatten wir bereits in den Wochen davor begonnen. So können wir hier mit großer Vorfreude mitteilen, dass die Reservierung der **Reichsstadthalle in Rothenburg o. d. Tauber für Samstag, den 15. Oktober 2022, für unser 20. Tartlauer Treffen** bestätigt wurde. Leider muss erwähnt werden, dass es keine Garantie für die Austragung des Treffens gibt. Es wird entscheidend davon abhängen, ob die Corona-Pandemie bis dahin eingedämmt werden kann. Bitte diesen Termin trotzdem schon mal in den Kalender eintragen.

Als Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft werden wir jedenfalls alle Anstrengungen unternehmen, damit unser Treffen zustande kommt. Dabei hoffen wir auf weitere medizinische Fortschritte und die Mitwirkung aller Partner, um uns diesen sehnlichen Wunsch zu erfüllen. Gerade in Krisenzeiten ist der direkte Kontakt Balsam für die Seele und gibt Kraft, die Einschränkungen, die wir in Kauf nehmen mussten, aufzuarbeiten und mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.



*Festlich gedeckte Reichsstadthalle in Rothenburg.*

*Foto: Diethild Tontsch, 2018*

Wir werden unsere Gemeinschaft weiterhin pflegen und den Kontakt nicht abreißen lassen. Wir sind hoffnungsfroh, dass es bald die nötigen Voraussetzungen geben wird, um unsere Aktivitäten wieder in vollem Umfang aufnehmen zu können.

*Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft*



## Mein erstes Mal ... unterwegs mit der Tartlauer Wandergruppe



Tarlauer Wandergruppe im Tannheimer Tal (28. August 2021)

Foto: Volkmar Kirres

Seit Jahren war ich neugierig auf die Jahreswanderung der Tartlauer Nachbarschaft, da immer so spannende Gerüchte darüber im Umlauf waren. Leider haben berufliche und familiäre Verpflichtungen und zuletzt der Covid-Lockdown meine Teilnahme verhindert. Dieses Jahr hat es ENDLICH geklappt.

Am Freitag, den 27. August, ging es endlich los. Gemeinsam mit Rolf Batschi war es, trotz Stau, eine kurzweilige Anreise. Wir sind ein Jahrgang und seit dem Kindergarten eng verbunden, da gab es genug „Stoff“ zum Austauschen.

Leider hat die Wettervorhersage für dieses Wochenende gestimmt, der Himmel hielt sich bedeckt. Einige waren schon früher angekommen und warteten mit Regenschirmen bewaffnet darauf, dass es losgeht und die wurden wirklich benötigt.

Das OK (nicht das Olympische aber das Organisations-Komitee) hatte sich für Freitag eine halbe Tageswanderung ausgedacht und die wollte niemand ausfallen lassen. Bei der Nässe und schlechten Sicht war eine Wanderung auf dem Kamm zu ge-

fährlich, deshalb sind wir im Tal auf halber Höhe geblieben. Trotzdem schön – die Landschaft hat uns auch hier für die Mühe entschädigt. Weil wir so tapfer waren, hat das Wetter ein Einsehen gehabt und sogar die Sonne hat mal kurz nachgeschaut, wie es uns geht.

Eine Begegnung der besonderen Art hatten wir auch: Wir sind Hans-Werner Teutsch begegnet. Er war mit seiner Frau unterwegs und wir trafen uns ungeplant irgendwo im Nirgendwo! Die Welt kann manchmal klein sein.

Als die restlichen Teilnehmer bis zum Abend angekommen waren, sind wir alle „schön Essen“ gegangen und haben den Tag gemütlich im Frühstücksraum der Hütte ausklingen lassen.

Egal wie spät es dabei wurde, am anderen Morgen wurde es unruhig, für den großen Wandertag mussten wir zeitig raus. Mit einem mitgebrachten Frühstück und frischen Brötchen haben wir uns gestärkt. Dabei wurde fleißig getauscht und probiert.

Irgendwann gab es keine Ausrede mehr, wir mussten raus ins Sauwetter. Der Tag sollte ideal dafür werden seine Wanderklamotten auf Nässe von oben bis unten zu testen. Ungemütlich kalt war es meistens auch. Als wir in einem abgelegenen, aber feinen Hotel gar nicht zum Essen und Wärmen rein durften, war es klar: Heute wird nicht bis in die Dunkelheit gewandert und so waren wir schon vor 17 Uhr in der Hütte.

Das hat uns die Chance gegeben, uns bei Kaffee und Tee aufzuwärmen, sowie den abendlichen Höhepunkt – Mici grillen – vorzubereiten. Sigi Binder hatte selbst das Fleisch vorbereitet (lecker!) und beim Abendessen haben wir alle mehr verdrückt, als es für die Idealfigur nötig wäre. Da mussten schon ein paar Schnäpse her. Der Durst vom Wandern war noch groß, also sind Bier und Wein und sogar Wasser reichlich geflossen.

Am späteren Abend wurde es richtig gemütlich. Wir hatten den Frühstücksraum für uns und konnten deshalb die Musik richtig aufdrehen und sogar ein paar Kalorien wieder „abtanzen“. Zugegeben, das Repertoire war vor allem an die „Chefs“ aus jüngeren Tagen angelehnt, vielleicht war die Stimmung auch deshalb so gut. Zu gut? Irgendwann hat uns die Wirtin dann doch zur Ruhe gemahnt und es war wieder Zeit zum Diskutieren.

Nach mehr oder weniger ausreichend Schlaf, war es schon fast vorbei. Frühstücken, Packen, Putzen, Auto beladen und sich aufs nächste Mal einschwören!

Was bleibt bei mir hängen?

Das gute Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft von Leuten, die man gut kennt und auf die man sich verlassen kann und ... die Vorfreude auf 2022.

*Meinhard Lutsch (Ehningen)*

---

---

## Weihnachtsgedicht

*Überall ist es ganz weiß  
Leichte Flocken rieseln nieder  
Und von weitem tönen leis  
Lieblich alte Glocken wieder  
Nah, aus einem dunkeln Walde  
Taucht ein altes Männlein auf  
Warte nur es kommt gar balde  
Und die Kinder freu'n sich drauf  
Horch nun läuten hier die Glocken  
Bald klopft es auch bei dir an  
Sachte schweben nun die Flocken  
Du bist's lieber Weihnachtsmann*

## FROHE WEIHNACHTEN

wünscht Euch Allen Eure Liane  
(Bin ich doch noch oder...?)

Dieses Gedicht schrieb ich in der Schulzeit in Tartlau und überreichte es ganz stolz Herrn Pfarrer Barth's Frau. So kam es, dass am Heiligen Abend eine kleine Tartlauerin – oder war's ein Bübchen? – mein Gedichtchen in unserer schönen Kirchenburg zum Besten gab.



*Liane Voigt (geb. Kaufmes) und Pfarrer Barth beim Tanz während einer Hochzeitsfeier in Kronstadt.*



## Berichte

### Es ist schon so lange her ...

#### Im Gespräch mit Christian Blaschkas, dem Zeitzeugen einer Flucht 1944–1946

**Immer wieder lässt uns Christian Blaschkas - wir, seine Familie, nennen ihn liebevoll Christel - an seinen Erlebnissen, die uns in seinen Bann ziehen, teilhaben. Alle, die das „Tartlauer Wort“ lesen, mögen sich von der Geschichte meines Schwiegervaters (geb. am 13. November 1931 in Tartlau) fesseln lassen.**

In einer angenehmen Atmosphäre beginnt der 90-jährige Christel zu erzählen:

*„Es ist schon so lange her und trotzdem ist es, als wäre es gestern gewesen.*

*In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1944 gab es im ganzen Land große Veränderungen, es herrschten Unruhen und eine große Unsicherheit verbreitete sich im Land.*

*Mitte des Jahres 1944 war die Rote Armee im Nordosten auf rumänisches Territorium vorgedrungen.*

*Kurz vor dem „Zusammenbruch“ 1944 wurde ein deutscher Soldat bei uns zu Hause einquartiert.*

*Er erzählte unserer Familie, was er während des Polenfeldzuges erlebt hatte. Er war zu dieser Zeit deutscher Stabsfahrer von einem Spieß (Kompaniefeldwebel) und einem Hauptmann. Die Offiziere wollten in Krakau etwas essen gehen und sagten zu ihrem Fahrer: ‚Viktor, wir gehen jetzt essen. Wenn wir in einer halben Stunde nicht zurück sind, kommst du und schaust nach uns! So war es dann tatsächlich. In der Gaststätte angekommen, stellte ich fest, dass beide Offiziere reglos am Tisch saßen.‘*

*Viktor verständigte die Militärkommandantur, deren Vertreter nach kurzer Zeit erschienen und feststellten, dass die Offiziere vergiftet worden waren. Nach einer gründlichen Untersuchung der Räume fanden sie im Keller der Gaststätte weitere 52 Leichen.*

*Viktor erzählte uns noch weitere Geschichten von Gräueltaten, welche die Volksdeutschen in Polen erlebt hatten. Diese Erzählungen von Viktor haben mich sehr berührt und beängstigt. Ich wollte nicht auch solche Misshandlungen erleben und entschied zu fliehen. Der Auslöser für meine Entscheidung zur Flucht waren wohl Viktors Erzählungen.“*

*An dieser Stelle hat Christel Tränen in den Augen. Er ist sehr ergriffen. Wir machen eine kurze Pause und*

*trinken ein Glas Bier, danach erzählt er weiter:*

*„Nach der Kapitulation am 23. August 1944 begann der Rückzug der deutschen Soldaten von der Ostfront.*

*Am 26. August 1944 standen die Leute gruppenweise in den Gassen von Tartlau, niemand wusste, wie es weitergehen wird. An diesem Tag habe ich einen deutschen Soldaten kennengelernt.*

*Er sagte mir: ‚Geh nach Hause und komm mit deinen Eltern mit einigen Koffern zu mir zurück, ich werde euch mitnehmen und bei der Flucht helfen.‘ Zu Hause angekommen, erzählte ich meinem Vater von diesem Plan. Daraufhin verpasste er mir zwei Ohrfeigen und sagte mir: ‚Du Christian, gehst nicht weg!‘*

*Ich ignorierte die Worte meines Vaters, packte einige Sachen zusammen und ging wieder zu dem deutschen Soldaten zurück.*

*16:00 Uhr kamen die deutschen Soldaten des TF-Zuges (Tiefflieger) vollbewaffnet nach Tartlau zurück. Die meisten Tartlauer hatten bereits ihre Pferde und Wägen für die Flucht vorbereitet.*

*20:00 Uhr saß ich im LKW, neben dem deutschen Soldaten, es hieß „auf geht’s“ und wir verließen **Tartlau**. Am Großen Bahnhof brannte es, wir dachten es wäre ein anderer Soldatenzug, dabei war es ein Fahrzeug des TF-Zuges, den die deutschen Soldaten angezündet hatten, damit das Fahrzeug nicht von den russischen Soldaten übernommen wird.*

*Nun ging es vom Großen Bahnhof in Richtung ungarische Grenze bei Kökös (rumänisch: Chichiş) weiter.*

*Auf dieser kurzen Strecke waren die Fahrzeuge anfangs noch leer. Hier wurden viele deutsche Soldaten, die auch alle zur ungarischen Grenze wollten, von rumänischen Soldaten entwaffnet.*

*Die deutschen Soldaten, die sich zu Fuß auf den Weg machten, wurden unterwegs von ihren Kameraden aufgelesen und in den Fahrzeugen mitgenommen. Um Mitternacht standen wir vor der ungarischen Grenze. Zwischen vielen sächsischen Landsleuten, erblickte ich den Tartlauer Heinz Wagner mit seiner Mutter.*

*Die Fahrt ging weiter bis Szotyör (rum.: Coşeni), wo wir auf einem großen Bauernhof übernachteten.*

*In der Früh bevor die Weiterfahrt losging, wurden noch Lebensmittel eingeladen.*

*Ich kletterte auf einen Bus, um die Tartlauer Kirchenburg zu sehen. Als ich sie gefunden hatte, packte*





*mich das große Heimweh. Meine Augen füllten sich mit Tränen; damals habe ich sehr lange geweint.*

*Trotz Heimweh habe ich mich entschlossen, weiter mitzufahren, es ging nach Neumarkt am Mieresch (rum.: Târgu Mureş).*

*In Sächsisch Regen wurden wir von der Volksgruppe deutscher Nationalität aufgenommen, die schickten uns weiter nach Bistritz. Wir mussten zu Fuß bis Bistritz gehen, es war ein langer Marsch. Wir waren einen Tag lang unterwegs. In Bistritz angekommen, wurden wir für zwei Wochen in eine Ackerbauschule einquartiert. Wir haben auf dem Heuboden geschlafen. Hier traf ich noch weitere Tartlauer (Rudi Preidt, Hans Klutsch (aus der Mühlgasse), und noch viele andere Burzenländer Sachsen. Unsere Aufgabe war es, bei der Apfelernte mitzuhelfen. An einem Sonntag trafen wir noch einige Tartlauer (Anna Tontsch, Klara Bruss und viele andere). Nach zwei Wochen stand die russische Armee vor Bistritz.*

*Unsere Flucht ging in Viehwaggons in Richtung Österreich weiter. In einem Waggon waren 36 Personen, Männer, Frauen und Kinder zusammen. Zwei Tage fuhren wir durch Ungarn. Die Verpflegung kam von den deutschen Soldaten.*

*Oft gab es Fliegeralarm, der Zug musste anhalten. Während dieser Zeit gingen wir auf die Felder und holten uns Melonen und Mais.*

*Ende September 1944 wurden wir in Wien von den österreichischen Behörden in Empfang genommen und per Zug nach Niederösterreich weitergeschickt. Hier angekommen, wohnten wir in Steinberg in einem gewesenen Kloster, welches zu einem Durchgangslager umfunktioniert worden war. Bis Ostern 1945 blieb ich hier und wiederholte währenddessen meine sechste Klasse.*

*Während des gesamten Aufenthalts in Steinberg wurden wir von den österreichischen Behörden verpflegt.*

*An diesen Ostern ging meine Flucht weiter mit dem Zug nach Wiener Neustadt und anschließend nach Sankt Pölten, wo wir in einem Domkeller übernachteten. In dieser Nacht erlebte ich mein erstes Bombardement.*

*Am nächsten Tag ging es Richtung Bayern – nach Traunstein. Von hier aus fuhren wir weiter in ein Flüchtlingslager, das in einer Schule untergebracht war, nach Obing am See. Hier wurden nach Kriegsende deutsche Soldaten einquartiert. Sie kamen mit einem Pferdewagen, der mit Munition voll beladen war. Die Soldaten sind in der Früh weiter geflüchtet und haben die gesamte Munition in der Schule gelassen.*

*Wir, die in der Schule wohnten, haben die gesamte Munition in Körben in den Obinger See geschüttet, vermutlich liegt sie auch heute noch dort.*

*Während meines Aufenthalts habe ich eine Lehre zum Automechaniker begonnen.*

*Wir wurden hier von amerikanischen Tieffliegern beschossen und die Angst war sehr groß.*

*Im Oktober 1946 ging die Flucht weiter, ich war nun in der Durchgangsstelle in Chieming am Chiemsee aufgenommen worden.*

*Anschließend fuhr ich nach Schauersbreiten, wo ich auf einem Bauernhof lebte. Von der Familie wurde ich sehr liebevoll aufgenommen. Sie behandelten mich wie ihr eigenes Kind. Es tat gut, nach so langer Zeit ein bisschen Nähe und Liebe zu spüren.*

*In Kirchstätt wurden meine beiden Ausweise ausgestellt.*

*In dieser Zeit wurden viele Durchgangsstellen aufgelöst. Wer nachweisen konnte, dass er in Deutsch-*



*land ein Quartier bekommt, durfte im Lande bleiben. Es waren sehr wenige die eine Bleibe nachweisen konnten. Fast alle Flüchtlinge kehrten wieder in die alte Heimat zurück.*



*Im Dezember 1946 ging die Heimkehr für mich in Richtung Tartlau. Mit dem Zug fuhr ich durch Tschechien in Richtung Ungarn.*

*An der tschechischen Grenze erlebte ich, wie tschechische Kontrollbehörden einen Siebenbürger Sachsen erschlagen haben. Er hatte eine Tätowierung mit einem Blutgruppenzeichen unter dem Arm.*

*Über Ungarn (Budapest) wollten wir die rumänische Grenze passieren, aber die rumänischen Behörden wollten uns nicht ins Land lassen.*

*Nahe der Grenze übernachteten wir in einem Maisfeld, wo wir uns drei Tage lang aufhielten.*

*Am dritten Tag entdeckte uns ein ungarischer General, der auf dem Weg nach Bukarest war.*

*Von Kronstadt aus fuhr ich mit dem Zug nach **Tartlau**. Ich stand auf der Treppe des Waggons und suchte wieder den Tartlauer Kirchturm. Er stand immer noch da und mir flossen wieder die Tränen, genauso wie bei der Abfahrt aus Szotyor.*

*So schließt sich der Kreis und kurz vor Weihnachten 1946 war ich endlich wieder zu Hause.*

*In meinem Elternhaus angekommen, fand ich nur noch meine Mutter, mein Vater und meine Schwester wurden nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert.*

*Mittlerweile bin ich 90 Jahre alt geworden und möchte euch dieses Erlebnis nicht vorenthalten.*

*Es ist schon so lange her..., es sind tatsächlich rund 77 Jahre her, seitdem der damals 13-jährige Junge das alles erlebt hat.*



*Er war so gutmütig und sagte: ‚Ich werde euch helfen.‘ Mithilfe dieses Generals konnten wir wieder Rumänien betreten.*

*Erster Aufenthaltsort in Rumänien war Sathmar (rum.: Satu Mare). Hier wurden wir zwei Wochen unter Quarantäne gestellt. Um etwas Essbares zu erhalten, mussten wir, unter Aufsicht der rumänischen Behörden, in einer russischen Militärkaserne Kartoffeln sortieren und andere Arbeiten verrichten. Vieles, was andere weggeworfen hatten, hoben wir auf und aßen es, denn der Hunger war sehr groß.*

*Über Klausenburg und Neumarkt am Mieresch (rum.: Târgu Mureş) näherten wir uns dem Burzenland.*

*Und jetzt bin ich glücklich und stolz, euch ein Bild zu zeigen, in dem vier Generationen an einem Tisch zu sehen sind.“*

*Christian Blaschkes*

Als Schlusswort möchte ich darauf hinweisen, dass mir dieses Erlebnis von „Christel“ erzählt und geschildert worden ist. Sollten geschichtliche Begebenheiten nicht ganz der Realität entsprechen, bitte ich um Nachsicht. Ich bewundere diesen Mann und seine Begeisterung und Leidenschaft, mit der er mir diese Geschichte erzählt hat.

Gott schenke ihm ein gesundes und glückliches Leben.

*Hermann Junesch*

## Unsere Abenteuerreise - Chile 2018

*Schon vor Jahren keimte in mir der Wunsch, einmal eine Reise nach Chile zu unternehmen.*

*Da fragt man sich vielleicht, warum ausgerechnet Chile? Nun, es ist das große Interesse an der Landschaft voller Gegensätze, insbesondere an den Bergen, den Seen, der Wüste und ganz besonders an der Pflanzenwelt, der Heimat meiner Lieblingpflanzen, den Kakteen.*

*Es sollte eine Individualreise werden, ohne Reiseleiter, Agenturen, Hotels ... Wir wollten frei und ohne Zeitdruck das Land, die Leute und die Sehenswürdigkeiten auf eigene Faust erkunden.*

*Für die Planung unserer Reise besorgten wir uns erst einmal Kartenmaterial von dem nördlichen Teil des Landes, dem von uns gewählten Ziel. Wir wollten die dort beheimateten Kakteen, die über 5000 Meter hohen Andengipfel, die Atacama-Wüste, die Salzseen und Geysire in den Anden erleben. Nach Santiago de Chile fliegen, dort ein Auto mieten, uns auf der Panamericana nordwärts vorzuarbeiten und letztendlich ostwärts in die Oasenstadt San Pedro de Atacama zu gelangen, pflanzen und schließlich verwirklichten wir es.*

*Anfang 2018 lag ich dann oft im Wohnzimmer über dem ausgebreiteten Kartenmaterial und schmiedete*

Pläne. Irmgard, meine Frau, stimmten meine Absichten oft sehr nachdenklich. Es sei ja immerhin ein für uns fremdes Land, eine Sprache, die wir nicht beherrschen und auf eigene Faust einige Superlative anzusteuern, war für sie besorgniserregend. Ich wollte es unbedingt erleben, wie es sich anfühlt in der dünnen Luft auf 5000 Metern voranzukommen, wollte die trockenste Wüste unserer Erde erleben und die Salare, die Salzseen genau betrachten. Auch musste ich mir bei der Planung immer Mut zureden. Es muss alles gut gehen! Das war meine Devise!

Im Oktober 2018 sollte es losgehen und so buchten wir im Frühjahr unseren Flug. Von Deutschland aus hatten wir ein Auto gemietet und die erste Unterkunft für zwei Tage gebucht. *Los Vilos*, eine Küstenstadt, die etwa 230 km nördlich von *Santiago de Chile* liegt war unser erstes Ziel.

Vom Stuttgarter Flughafen über die Niederlande, wo wir in ein größeres Flugzeug umstiegen, flogen wir nach Südamerika, vom Herbst in den Frühling.

Schon der Anflug auf *Santiago de Chile* war überwältigend. Am Vormittag überflogen wir die Anden und konnten uns an den wundervoll beschneiten, imposanten Bergen nicht sattsehen.

Die Anden (Landing Santiago de Chile)





Nach der Landung holten wir die Papiere für den gemieteten Jeep, was gar nicht so einfach war. Die Mietagentur wollte als Garantie meine Kreditkarte einbehalten! Nach einigem Hin und Her mit ein paar Brocken Spanisch und Englisch ging es dann auch mit einer Kautions, die wir hinterlegten. Die erste Hürde war genommen und wir konnten das Auto abholen.

Zum Eingewöhnen fuhren wir schön langsam Richtung Norden, nach *Los Vilos* wo wir unsere Mietwohnung bezogen. Alles sehr einfach und bescheiden, eine Einzimmerwohnung ausreichend für zwei Übernachtungen. Der Ort *Los Vilos* ist recht unspektakulär und ich war eigentlich gar nicht so begeistert, fragte mich schon, was wir hier denn sollten, machte mir insgeheim Vorwürfe, diese Reise angetreten zu haben. Und doch freundeten wir uns langsam mit Land und Leuten an.

Es sollte unser schönster Urlaub überhaupt werden!



*Fray Jorge Nationalpark*

Unser erster Ausflug von *Los Vilos* aus ging am darauffolgenden Tag in das *Chinchilla Naturresevat*. Namensgeber für dieses Resevat ist der vom Aussterben bedrohte chilenische Chinchilla. Einige dieser nachtaktiven Tiere konnten wir in einer Dunkelkammer beobachten. Schon auf dem Weg zum Resevat konnten wir am Wegesrand einige Säulenkakteen betrachten, im Resevat dann die ersten schönen „*Sandillon*“-Kakteen (der „Schwiegermutter-Sessel“ von Südamerika). Sehr begeistert waren wir von den Chinchillas und von den ersten Kakteen an ihrem für sie geeigneten Standort - sind doch die Kakteen eines meiner langjährigen Hobbys.

*Vicuna*, wo wir uns zwei bis drei Tage aufhalten wollten, war unser nächstes Ziel. Auf dem Weg dahin ging es erst einmal in den „*Fray Jorge Nationalpark*“. Es ging ab von der guten Panamericana Richtung Westen auf einer Schotterstraße bis zum Nationalpark. Der hatte leider andere Öffnungszeiten und so erkundeten wir die Umgebung und entdeckten da-

bei auf einem Hügel eine Traumlandschaft mit an die hundert Kakteen: „*Sandillon*“ (*Eriosyce Sandillon*) sowie Säulenkakteen.

Für mich persönlich ein Kakteenparadies und wie sich herausstellte, auch für Irmgard eines.

Es ist kaum zu fassen, wie diese Kakteen hier in dieser extremen Trockenheit leben und wachsen können. Wasser gibt es nur vom Küstennebel, vom Pazifik. Vormittags weht immer leichter Wind den Nebel vom kalten Pazifik ins Landesinnere, nachmittags gibt es Sonne pur. Für Kakteenblüten war es noch zu früh, es war gerade Frühlingsanfang.

Am Nachmittag machten wir uns auf nach *Vicuna*, um erst mal eine Herberge zu suchen. Mithilfe unserer Mobiltelefone fanden wir eine Unterkunft und am Abend konnten wir unser Quartier beziehen. Essen gehen und für den kommenden Tag etwas planen rundete den Tag ab.

Einen wunderschönen Ausflug ins *Elqui-Tal* machten wir am nächsten Tag. Hier hat man eine grandiose Aussicht auf das grüne Tal, wo unter anderem auch chilenischer Wein angebaut wird, den es auch in Deutschland im Supermarkt gibt.

Das Tal wird künstlich mit Wasser aus den Anden bewässert. Ohne Bewässerung hätte man hier keine Chance, überhaupt etwas anzubauen.

Bei einer Wanderung oberhalb des bewässerten Tals kamen wir beim Anblick der extrem trockenen Hügel nicht aus dem Staunen heraus.

Am Tag darauf fuhren wir in Richtung Anden, um die Gegend zu erkunden und auf Kakteensuche zu gehen. In der Nähe der Ortschaft *Cochiguaz* wurden wir sogar fündig. Überglücklich waren wir auf einem Steilhang eine Gruppe Kakteen zu entdecken. Hier im Landesinneren haben diese „*Sandillon*“ eine eher gelbe Bedornung. Von den Kakteen haben wir viele Fotos gemacht, mitgebracht haben wir ein paar Samen, um es hier in Deutschland mit der Aussaat zu versuchen.

Am dritten Tag machten wir in *Vicuna* Bekanntschaft mit einem Hobbyastronomen, der uns am Abend in seinen Garten, wo er ein professionelles Teleskop aufgebaut hatte, einlud. Er hatte seinen Garten vorbildlich eingerichtet, um interessierten Touristen für einen kleinen Unkostenbeitrag den hier unwahrscheinlich klaren Himmel mit den unzähligen Sternen zu zeigen. Wir konnten hier mit seiner Hilfe und mithilfe seines Teleskopes die Milchstraße, den Saturn mit seinen Ringen, den fantastischen Sternenhimmel schlechthin bewundern.

Wir verabschiedeten uns am nächsten Tag von *Vicuna* und fuhren Richtung *Huasco*, ein Ort am Pazifik gelegen. In der Nähe von *Huasco* befindet sich der Nationalpark „*Llannos de Challe*“, den wir natür-



*Copiapoa*

lich auch besuchten. Neben schönen Säulenkakteen (*Eulychnia*) wachsen hier vorwiegend Copiapoa, eine Kakteenart, meist kugelförmig bis säulenförmig, die zum Teil riesige Polster bilden.

Ein kleiner Wüstenfuchs war unser Begleiter. Weit und breit waren keine Menschen zu sehen. Zwei Tage hatten wir in und bei Huasco verbracht.

Weiter ging es nach *Copiapo*, einer etwas größeren Stadt im Süden der *Atacama-Wüste*.

In der Stadt angekommen, machten wir uns auf die Suche nach einer Unterkunft. Nach längerem Rumfahren hatten wir dann doch etwas Passendes gefunden, eine schöne einfache Ferienwohnung mit Innenhof, wo wir es uns gemütlich machen konnten.

Von Copiapo aus unternahmen wir eine etwas längere Reise in die Berge bis fast an die argentinische Grenze. Wir sind an diesem Tag nicht aus dem Staunen herausgekommen, die Strecke in die Berge, die wunderschöne, karge Landschaft im Kontrast zum blauen Himmel machten uns sprachlos, so ergreifend schön ist diese Landschaft. In 3400 Meter Höhe befindet sich der etwa 15 Kilometer lange „*Salar de Maricunga*“. Auf dem Salz konnten wir eine Strecke gehen. Als es dann zu nass wurde, mussten wir umkehren. Einen Salzbrocken haben wir als Andenken mitgebracht.

Weiter ging unsere Fahrt bis zur „*Laguna Verde*“. Wie der Name schon sagt, hat das Wasser der Lagune einen wunderschönen grünen Farbton. Hier herrschen auch etwas niedrigere Temperaturen. Wir befinden uns immerhin auf etwa 4300 Metern über dem NN. Nicht sehr weit von der Laguna Verde befindet sich auch der höchste Berg Chiles, der Ojos del Salado auf 6893 Metern Höhe. Er ist auch der höchste Vulkan der Erde. Wäre eine tolle Sache den zu besteigen, aber für uns leider eine Nummer zu groß und so überlassen wir das den Profis.

Gleich am Ufer der Lagune gibt es zwei Thermalquellen, wo wir unseren Füßen etwas Gutes tun konnten. Wieder ganz fit traten wir die Rückfahrt nach Copiapo an.

Wir wollten nicht dieselbe Straße runter fahren, wählten eine andere Route, an der ich fast verzwei-

*Salar de Maricunga*





Laguna Verde

felt bin. Ich hatte schon befürchtet, dass wir nicht in Copiapo ankommen würden und hier übernachten müssten. Eine der schlechtesten Straßen Chiles hatten wir befahren. Dabei hatte uns ein Chilene versichert, dass die Straße gut sei.

Nun hieß es Abschied nehmen von der wunderschönen Gegend von Copiapo. Alles ins Auto gepackt und los ging es am nächsten Tag Richtung Norden auf der Ruta 5 del Norte bis wir bei KM 975 (ab Santiago de Chile) in *Chanaral* ankamen.

In der Nähe von Chanaral fanden wir eines der schönsten Kakteengebiete von Chile. Das Gebiet befindet sich in der Nähe vom Nationalpark „*Pan de Azucar*“.

Die Copiapoas, die hier wachsen, sind nicht besonders groß, vielleicht bis maximal 50-60 cm hoch, allerdings schätze ich sie zum Teil auf über hundert Jahre alt. Es sind extreme Überlebenskünstler, diese Pflanzen - jahrelang kein Wasser und von oben die erbarmungslos scheinende Sonne. Wir konnten wieder einmal über diese Schönheiten, die es so in Europa nicht gibt, nur staunen.

*Taltal* war unser nächstes Ziel und ab hier ging es dann nach *Antofagasta*, einer Großstadt am Pazifik. Auf der Fahrt von Taltal nach Antofagasta mussten

wir auch immer wieder halten, um uns die Landschaft anzuschauen und Fotos zu machen. Wir hatten auch hier das Glück, wunderschöne Kakteen zu finden und hätten uns auch hier stundenlang aufhalten können, doch wir wollten noch tagsüber in Antofagasta sein, um das Hotel zu finden, in dem wir ein Zimmer reserviert hatten.

In einem sehr guten Hotel übernachteten wir und in einem Steak-House in der Stadt genossen wir



abends ein herrliches Essen und einen schönen chilenischen Rotwein.

Nächstes Ziel unserer Reise war *San Pedro de Atacama*. Der Weg dahin führte über *Calama*, der Gegend, wo es die größte Kupfermine der Welt gibt (*Chuquicamata*). In dieser kleinen Oasenstadt, gelegen in einer Höhe von etwa 2300 Metern am Rande der Atacama-Wüste, hatten wir ein Zimmer in einer Herberge gemietet. Nicht allzu groß war die Unterkunft und ohne jeglichen Luxus, dafür aber freundliche Mitbewohner und eine fantastische Aussicht auf „unseren Hausberg“, den *Likankabur*, einen schönen kegelförmigen, inaktiven 5920 Meter hohen Vulkan.

San Pedro de Atacama war der Ausgangspunkt für ein paar Sehenswürdigkeiten, die es in der Umgebung gab. „*Valle de la Luna*“, das tatsächlich einer Mondlandschaft gleicht, der *Salar de Atacama* oder Atacama-Salzsee, das Geysirefeld von *El Tatio*, die Thermalquellen von Puritama „*Termas de Puritama*“ galt es zu erkunden und einen Gipfel von über 5000 Metern wollten wir auch besteigen. Ziemlich viel vorgenommen für die paar Tage, aber der Reihe nach.



*Copiapoa bei Huasco*

Nach unserer Ankunft in *San Pedro de Atacama* suchten wir unsere Herberge auf und nahmen unser Zimmer in Empfang. Bei den erforderlichen Formalitäten war uns ein deutscher Junge, der auch etwas Spanisch sprach, behilflich. Noch am selben Tag wollten wir das „*Valle de la Luna*“ besuchen und hier auch den Sonnenuntergang erleben. Nach kurzer Fahrt hatten wir das „*Mond-Tal*“ erreicht und konnten hier auch noch eine Salzhöhle besuchen. „*Valle de la Luna*“ ist etwas Spektakuläres, etwas Außergewöhnliches. Und wieder kamen wir nicht aus dem Staunen heraus und immer wieder mussten wir „das ist der Wahnsinn“ aussprechen. Unsere Fotoapparate hatten viel zu tun. Wir kamen hier in den

Genuss des Naturwunders und abends in den des atemberaubenden Sonnenuntergangs. Während dieser Zeit wehte ein ziemlich heftiger Wind, was das Ganze dann so schaurig schön erscheinen ließ. Ein für uns unvergesslicher Tag ging zu Ende.

Nach der ersten Übernachtung in San Pedro de Atacama fuhren wir in Richtung „*Salar de Atacama*“. Der See ist der zweitgrößte Salzsee der Welt und hat zum Teil eine getrocknete Salzkruste, die mit Sand versetzt ist. Im Salzsee waten die schönen Chileflamingos und suchen ihre Nahrung im Salzwasser. Es ist alles ein sehr schöner Anblick. Man steht am See, bewundert die Flamingos, schaut in die Ferne über den Salzsee hinweg zu den Hügeln im Hintergrund und kann sich an der Farbenpracht der Naturschauspiele nicht satt sehen.



*Valle de la Luna*

Nach diesen schönen Erlebnissen wollten wir in einem Ort am anderen Ende des „*Salar*“ essen gehen. Der Ort heißt *Peine*, wir suchten hier vergeblich nach einem Restaurant, waren aber nicht enttäuscht, dass wir keines fanden. Eine kleine Kirche mit einer Türe aus Kakteenholz und davor zwei riesige Säulenkakteen faszinierten uns dermaßen, dass wir den Hunger vergaßen.

Auf dem Rückweg nach San Pedro hielten wir immer wieder an und bestaunten die fantastische Landschaft, befühlten die Steine und Pflanzen in der Wüste.

Wieder in der Herberge, in San Pedro angekommen, machten wir den Plan für den nächsten Tag. Nördlich der Oasenstadt gibt es ein Kakteental „*Valle de Cactus*“, wo wir die Riesen unter den Kakteen bewundern konnten. Am unteren Ende vom Tal ließen wir unser Auto stehen und wanderten im Kakteental bergauf. Herrliche Landschaft und immer wieder



*Salar de Atacama Flamingos*

beeindruckend, die riesigen Kakteen an den trockenen Hängen. Nicht weit entfernt von diesem Kakteenental, in 3500 Meter Höhe gelegen, befinden sich die Thermalquellen von „Puritama“. Es war für uns ein Genuss, in den 30 Grad Celsius warmen Pools ein Bad zu nehmen.

Die nächste Sehenswürdigkeit in der Gegend ist das Geysirfeld „El Tatio“, auf 4500 Metern über NN. Es ist das größte Geysirfeld auf der Südhalbkugel. Eigentlich sollte man das Geysirfeld im Morgenrauen besuchen, um das grandiose Naturschauspiel zu genießen. Ein Hinweis im Internet, der besagte, dass der Touristenandrang am Morgen hier sehr groß sei und lange Autoschlangen den Weg versperren, was wir uns nicht antun wollten, bewog uns am Vormittag loszufahren und so hatten wir mittags das Geysirfeld für uns allein. Auch ohne Morgenrauen ein herrliches Spektakel, das wir in vollen Zügen genießen konnten. Fast wäre unser Vorhaben jedoch gescheitert, da wir auf der Hinfahrt auf halber Strecke (gesamte Strecke ist ca. 90 km) eine Reifenpanne hatten. Ein Stein hatte sich auf der grottenschlechten Piste in unseren Reifen gebohrt. Wir sind dann doch das Risiko eingegangen und sind mit dem Ersatzrad ans Ziel und auch wieder heil in San Pedro, wo wir noch am selben Tag den Reifen flicken ließen, angekommen. Die Mechaniker sind hier Spezialisten im Reifenflicken, scheint für die etwas Alltägliches zu sein ;-)

Da wir uns in den paar Tagen, die wir uns hier in der Gegend bewegten, etwas akklimatisiert hatten, wollten wir es am nächsten Tag wagen, den „Cerro Toco“ zu besteigen. Ich hatte mich etwas über die sogenannte Höhenkrankheit informiert und war der Meinung, dass wir kein allzu großes Risiko eingehen würden, obwohl wir keine erfahrenen Bergsteiger sind. Das Besteigen dieses Gipfels kann man sicher nicht mit der Besteigung der hohen Gipfel im Hima-



*Valle de Cactus*

laya vergleichen, nichtsdestotrotz ist es kein einfaches Unterfangen. Der Sauerstoffmangel ist das Hauptproblem. Hier stürzt man auch nicht ab, hier kann man an Erschöpfung sterben.

Mit dem Auto fährt man bis zu einem alten Observatorium auf 5200 Meter. Ab hier geht es dann die restlichen 400 Höhenmeter zu Fuß. Wäre hier kein



*Geysirfeld El Tatio*



Sauerstoffmangel, so wäre es eine schöne Wanderung für Sonntagnachmittag ;-). Wir aber hatten zu kämpfen und kamen mit großer Anstrengung an unser Ziel auf 5604 Meter. Ich wollte es ja immer mal erleben, wie es sich anfühlt in diesen Höhen, wie der Körper darauf reagiert. Nun hatte ich es, die letzten Höhenmeter bin ich nur noch getorkelt und die Irmgard hatte ein Gefühl von Übelkeit. Aber dieses Gefühl, dieses Glück, da oben zu stehen ist einfach unbezahlbar! Wir waren gerührt von dem Ausblick von diesem Berg aus und waren den Tränen nahe. Nach etlichen Fotos, die wir hier machten, ging es wieder bergab, ich hatte das Gefühl, nicht sehr lange in dieser Höhe verweilen zu können. Nach einer Stunde Abstieg konnten wir uns wieder in unser Auto setzen und nach *San Pedro* fahren.

ren froh, dass hier in der Gegend von San Pedro alles gut gegangen war, ohne schlimme Zwischenfälle und wir waren dankbar, dass wir so viel Schönes gesehen und erlebt hatten.

So ging es am nächsten Tag in Richtung Pazifik, auf die Panamericana und hier immer gegen Süden bis *Chanaral*, wo wir ein Zimmer gemietet hatten. Wir hatten in derselben Anlage gebucht wie auf der Fahrt nach San Pedro. Man kannte uns hier schon, wir hatten ein schönes Zimmer bekommen. Abends kehrten wir in einer peruanischen Gaststätte ein, aßen, tranken und unterhielten uns mit einem Paar (Franzose, Schweizerin).

Auf dem Cerro Toco



Wir hatten es geschafft und waren sehr froh, dass wir beide den „Cerro Toco“ bestiegen hatten.

Hiermit ging einer unserer schönsten Reisetage zu Ende und wir mussten an die Rückfahrt von San Pedro de Atacama nach Santiago de Chile denken, um nicht unseren Flug nach Deutschland zu verpassen. Die Rückfahrt nach Santiago wollten wir etwas zügiger machen, mit weniger Übernachtungen. Wir wa-

Tags darauf, nach einer geruhsamen Nacht ging es weiter. *Coquimbo* war unser nächstes Ziel. Hier hatten wir schon ein Zimmer reserviert und konnten einen Spaziergang am Strand von Coquimbo machen, konnten essen gehen und den Ort anschauen. Am nächsten Tag wollten wir bis Santiago de Chile fahren, das Auto abgeben, danach in den Flieger steigen und wieder Richtung Heimat fliegen.



Da unsere Route aber auf der Panamericana am *Fray Jorge Nationalpark* vorbei führte, machte ich den Vorschlag, noch mal den einen paradiesisch schönen Platz aufzusuchen, wo wir die schönen Kakteen entdeckt hatten, um zu sehen, ob diese jetzt, nach fast drei Wochen vielleicht schon blühten.

Wir fuhren also von der Autobahn ab, die 30 km, leider auf einer Straße in sehr schlechtem Zustand, bis zu unserem wunderschönen Kakteenstandort. Einige Mühe hatten wir ihn wieder zu finden, waren aber sehr dankbar, dass wir uns die Zeit genommen hatten.



*Eriosyce sandillon*

Grund für diesen Aufwand war wohl die Ungewissheit, ob oder wann wir noch mal die Gelegenheit haben werden, so eine Reise zu unternehmen. Jedenfalls hat es sich gelohnt. Einige der schönen Kugelkakteen standen in schönster Blüte. Wir haben hier wieder unzählige Fotos gemacht, man kommt schließlich nicht alle Tage mal nach Chile, um Kakteen in der freien Natur sehen zu können.

Überglücklich nahmen wir Abschied von diesem Flecken Erde und konnten abends in Santiago de Chile im Hotel „Manquehue“ einchecken. Am Tag vor unserer Heimreise waren wir glücklich, unser Auto wieder abgeben zu können und zugleich erleichtert, dass es uns so gute Dienste geleistet hatte. Außer einer Reifenpanne hatten wir keine Probleme gehabt und zum Glück immer ausreichend Benzin im Tank.

In den drei Wochen haben wir 6300 Kilometer zurückgelegt, haben dabei nur die Region 2 (*San Pedro de Atacama*) und Region 3 (*Copiapo Elqui*) besucht. Wir sind auch heute immer wieder froh, dass wir es gewagt haben, diese schöne Reise in den Norden Chiles zu unternehmen. Wir würden es immer wieder auf die Art machen, es lohnt sich!

Es ist schon eine Weile her, dass wir diese Reise machten, ich wollte aber doch die Leser daran teilhaben lassen. Es kann sicher auch ein Anreiz sein für Interessierte, die sich gerne mal Chile anschauen möchten. Ich habe versucht, mich in diesem Bericht relativ kurzzufassen. Hätte ich den Bericht detaillierter geschrieben, hätte es vermutlich den Rahmen gesprengt und schließlich wollte ich die Leser auch nicht überstrapazieren mit einem überlangen Reisebericht.

Sollte es irgendwann mal wieder möglich sein zu reisen, dann geht es vielleicht nach Mexiko oder in die USA nach Texas, Arizona, in irgendeine Wüste, auf Berge, zu Kakteenstandorten.

Chile ist jedenfalls eine Reise wert und wir möchten diese Reise auf keinen Fall missen.

Danken möchte ich hier noch meiner Frau Irmgard, dass sie mich so treu begleitet hat, mich beim Fahren so gut unterstützt hat und so viele schöne Fotos gemacht hat. Der Moni, meiner Schwägerin, danke ich sehr, dass sie hier noch Einiges korrigiert hat.

Hermann Martin  
 (Äschergasse 107)  
 Schwarzwaldstraße 3  
 71032 Böblingen  
 hemmartin@arcor.de

## Stationen im Leben von Lehrerin Rosa Kasper (27.03.1900–14.05.1957)

In liebevoller Erinnerung an Lehrerin Rosa Kasper, hat Hermine Löß (geb. Dezsö) der Redaktion zwei Fotos gesendet. Die nachstehenden Auszüge aus Dokumenten des Archivs der 9. Tartlauer Nachbarschaft zeichnen – als Ergänzung zu den Fotos – Momente aus dem Leben von Rosa Kasper auf.



Lehrerin Rosa Kasper mit Vater

Quelle: Hermine Löß

Als der Prediger Christian Schmidt nach 42-jähriger Dienstzeit am 25. Dezember 1918 verschied, wurde Fr. Rosa Kasper als Vertreterin bis zum Einzuge des neugewählten Conrad Fleischer nur einige Wochen im Dezember als Lehrerin eingesetzt. Da wurde sie plötzlich telegraphisch wieder in ihre Stelle als Handarbeitslehrerin nach Schirkanyen zurückberufen.

Im Schuljahr 1921/22 hatte sich die Schule und Gemeinde zu sehr gefreut, dass nun alle angestellten Lehrer in gutem Fahrwasser des Unterrichtes standen; da wurde der junge Lehrer Alfred Schunn auf militärischem Dienstweg verständigt, sich sofort in der Militärkanzlei zum einjährigen freiwilligen Dienst zu melden. Diesem Ruf musste gefolgt werden und so sah sich das Presbyterium im Konkurswege nach einer stellvertretenden Kraft um, fand dieselbe gleich hierorts in dem Fr. Rosa Kasper, die im Vorjahr mit der Führung der Nähsschule betraut gewesen war. Das Dienstzeugnis aus Schirkanyen hatte sie als tüchtige und arbeitswillige Kraft dargestellt und die umsichtige Führung der hiesigen Nähsschule im letzten Jahr war ihre beste Empfehlung. Somit war die entstandene Lücke wieder ausgefüllt und der Lehrkörper komplett. Das Presbyterium erwog, ob sie

auch die Nähsschule gleichzeitig versehen könnte und eröffnete, da noch ein Tartlauer Reflektant darauf war, einen Bewerbungsauftrag. Beide Tartlauerinnen Fr. Rosa Kasper und R. Hellbutsch bewarben sich um die Stelle der Nählehrerin. Da jedoch Fr. Kasper in überaus schöner Weise die Nähsschule im Vorjahr geführt, dabei pädagogisches Talent gezeigt, und ihre Arbeit sich geradezu musterhaft erwies, und schließlich ihre Anforderungen viel bescheidener, als die ihrer Konkurrentin waren, so erwählte sie das hiesige Presbyterium auch als Handarbeitslehrerin mit Mehrstimmigkeit.

Zur Belebung des Unterrichtes sind von den untersten Klassen reichliche Ausflüge unternommen worden. Eine größere Schulreise machte die 5. und 7. Klasse mit 45 Schülern vom 25. Juni bis 1. Juli des Schuljahrs 1922/23 über Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Baaßen, Alwinz, Mühlbach, Hermannstadt, Hammersdorf und über Fogarasch zurück. Daran beteiligten sich Alfred Schunn, Andreas Grepfels, Conrad Fleischer und Rosa Kasper, wonach sie sich zum rumänischen Kurs nach Hermannstadt begaben. Die ganze Reise deckte eine Theateraufführung der 7. Klasse unter ihrem Lehrer Andreas Grepfels, bei welcher ein Reinertragnis von 3.200 Lei erzielt wurde. Am 29. September 1926 hatte der Tartlauer sächsische Gewerbeverein Fahnenweihe. Aus dem ganzen Burzenland waren von jedem Gewerbe Vertreter erschienen und haben einen Nagel eingeschlagen. Erster Vorstand war Johann Andre und zweiter Vorstand Johann Kasper bis 1933. Bei diesem Fest waren 300 Personen erschienen. Fahnenmutter war Elsa Steiner, Fahnenjungfern Rosa Kasper, Lehrerin, Katharina Klein, Frida Letza und Rosa Kurmes.

Für 58 Jungen und Mädchen startete am 1. November des Schuljahrs 1926/27 die Fortbildungsschule in 3 Abteilungen. Der Unterricht wurde wie folgt erteilt: Gesinnungsunterricht übernahm Georg Schoppel, Deutsch: Markus Scheip, Tierzucht und Bodenbau: Conrad Fleischer, Blumen- und Gemüsebau: Emil Wilk, Rechnen: Alfred Schunn, Fr. Rosa Kasper die weibliche Handarbeit in allen Klassen.

Mit Genehmigung des Landeskonsistoriums erfolgte am 27. November 1927 die Wahl einer 7. Lehrkraft in Tartlau. Unter sieben Bewerberinnen wurde, weil der Konkurs laut staatlicher Verordnung nur für eine weibliche Lehrkraft eröffnet werden durfte, die hiesige diplomierte Handarbeitslehrerin Fr. Rosa Kasper einstimmig gewählt. Dieselbe trat denn auch gleich am 1. Dezember den Dienst an und übernahm die 7. Klasse, welche der geschiedene Lehrer A. Grepfels innegehabt hatte. Fr. Kasper war die Tochter des



Baumeisters Johann Kasper aus der Mühlgasse. Sie wohnte als Lehrerin im mittleren Gebäude der Volksschule, im Untergeschoß. Sie verstand es ausgezeichnet, den Kindern das Wissen in Rechnen, Deutsch, Religion (ev. A.B.), Schönschreiben, Handarbeit, Mädchenturnen und erstmals auch die rumänische Sprache, beizubringen.

Der vom verstorbenen Rektor Friedrich Schmidt unter Haus Nr. 29 und 30 noch im Jahre 1878 angelegte Schulgarten wurde laut Presbyterialbeschluss, um einer Enteignung vorzugreifen, verkauft und der zur Pfarrei gehörige Meiergarten der Schule zur Benützung zugewiesen. Noch im Frühjahr des Jahres 1926 wurde der neue Schulgarten nach einem vom Kollegen C. Fleischer entworfenen Plane in Angriff genommen und unter der Leitung der Lehrer und sämtlicher Schulkinder planmäßig durchgeführt. Über 10 Fuhren Steine wurden bei der Aushebung der Wege ans Tageslicht gefördert und dienten als Uferschutz des den Schulgarten durchfließenden Bächleins.

Bei der Einteilung der einzelnen Felder wurde darauf Rücksicht genommen, dass sie an Flächenausdehnung einander gleichen und nach Jahren gewechselt werden konnte.

Die Einteilung war im abgelaufenen Schuljahr folgende:

1. Blumenzucht und Beerenobst (7. Schuljahr Mädchen): Frau Lehrer Rosa Kasper.
2. Landwirtschaftliches Versuchsfeld (4. und 5. Schuljahr Knaben): Leiter A. Schunn.
3. Baumschule (6. und 7. Schuljahr Knaben): Leiter C. Fleischer.
4. Gemüsefeld (4., 5. und 6. Schuljahr Mädchen): Leiter Lehrer Schoppel.
5. Pflege der Standbäume (7. Schuljahr Knaben): Leiter Emil Wilk.

Hervorgehoben wird, dass die politische Gemeinde alle Jahre 6 Fuhren Dünger für den Schulgarten gratis abgegeben hat. Vom Schulgarten-Erlös floss der 4. Teil in den Lehrerrepräsentationsfond.

Im Winter 1928 hatte sich ein Theater-Kränzchen konstituiert, das bei Unterhaltungen Theater aufführte. Leiter war Lehrer Alfred Schunn, Kassiererin Lehrerin Rosa Kasper.

Im Januar 1938 dankte Fr. Rosa Kasper als Schriftführerin vom Ev. Frauenverein ab, weil sie sich mit der zweiten Vorsteherin Anna Teutsch nicht vertragen konnte. Diese hatte selten einen guten Beschluss, dafür aber mehr Unordnung und Zersplitterung in den Frauenverein gebracht, so dass sich dieser in zwei Parteien geteilt hatte.

Als im Schuljahr 1948/49 Rektor Dezsö einen Kurs in Predeal besuchen musste, wurde er von den übrigen Kollegen in der Schularbeit vertreten. Das Rektorat



Sächsisches Zimmer der Rosa Kasper 1944

Quelle: Hermine Löx

führte während dieser Zeit Rosa Kasper mit größter Gewissenhaftigkeit.

Den größten Verdienst haben die Lehrer Rosa Kasper und Markus Scheip in der schweren Zeit von 1945–1948 erworben. Ihnen ist es zu verdanken, dass es in der Schule weiter ging. Sie haben es verstanden, das bedrohte Schiff durch die schwere Brandung in den sicheren Hafen zu führen.

Rosa Kasper war auch Sammlerin von sächsischem Kulturgut wie: Möbel, Krüge, Stickereien, bäuerliche Utensilien und Werkzeuge. Johann und Anna Kasper, die Eltern der verstorbenen Lehrerin Rosa Kasper schenkten der Kirche ihre „sächsische Zimmereinrichtung“ zum Andenken an ihre Tochter. Das heutige Heimatmuseum in der Tartlauer Kirchenburg basiert auf den zwei Sammlungen von Rosa Kasper und Herta Wilk und ist Anziehungspunkt für in- und ausländische Touristen.

*Quellen:*

*Presbyterialprotokoll v. 16. Juli 1957*

*Gedenkbuch der Tartlauer ev. Volksschule. Johann Schunn Rektor, 1917/18*

*Chronik von Tartlau im Sächsischen Burzenland Tartler / Thieskes / Bruhs/ Kentz / Kasper, 2. verbesserte Ausgabe, Herausgeber Werner Schunn, 2008*

*Erinnerungen Michael Türk*

*Da lachte das sächsische Herz - Einmalige sächsische Gemeinschaft, Hans Schuller 1990*

*Zusammengestellt von Diethild Tontsch*

## Wie die Kalnoker Wiesen (Lunca Călnicului) zu Tartlau kamen

Die Recherchen zur Tartlauer Chronik haben mich und meinen Mann im Sommer dieses Jahres auf die Spuren der Kalnoker Wiesen gebracht. In Gesprächen mit Tartlauern stellte sich heraus, dass viele mit diesem Begriff nichts anfangen können, obwohl es um die allseits bekannte Lunca Călnicului geht. Also machten wir uns auf die Suche und fanden uns am Ende in einem Schloss, dem Sommersitz der Grafen Kálnoky in Miklósvár (Micloșoara) – Covasna, wieder. Das Jagdschloss wurde im 16. Jahrhundert erbaut und während des Kommunismus enteignet, verfiel, und wurde der Familie Kálnoky nach der Revolution 1989 zurückgegeben, ebenso wie das Stammschloss in Sepsikőrőspatak (rumänisch: Valea Crișului, deutsch: Eschenbach oder Eschendorf).



Die Bezeichnungen: „Kalnoker Wiesen“ und „Lunca Călnicului“ sind somit auf den Namen der Adelsfamilie Kálnoky zurückzuführen.

Aus der Chronik von Pfarrer Sindel ist zu entnehmen, dass die Grafen Kálnoky Ländereien bis an die Grenze Tartlaus besaßen, und diese zum Teil an Tartlau verkauften:

*„Die Grafen Kálnoky in Köröspatak besaßen ein auf Aldobolyer Hattert gelegenes Gut – prädiium – von ca. 400–450 Katastraljoch. Auf diesem Grund waren Rumänen angesiedelt, die bis 1848 Jobbággen (Untertanen) des Grundherrn waren. Jedem Jobbágyen war ein Erdstück überlassen, auf welchem er sich ein Haus u. primitive Wirtschaftsgebäude, Vieh- und Schweinestall – auf eigene Kosten erbaute. Zu einer solchen „Session“ gehörte immer auch ein wenig Grund, auf welchem sich der Sessionist den für seine Familie und für seine Schweine erforderlichen Kukurutz, etwas Kraut, Kartoffel u. s. w. anbaute, und das für sein Vieh erforderliche Heu machte. Dafür hatte der Jobbágy seinem Grundherrn wöchentlich eine bestimmte Anzahl von Tagen Arbeit zu Fuß und mit Gespann – unentgeltlich zu leisten und zu gewissen Zeiten Eier und Hühner „auf den Hof“ des Grundherrn zu liefern. Als i. J. 1848 die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, musste der Grundherr den entlassenen Untertanen einen gewissen Anteil an Grund und Boden überlassen. Er überließ ihnen die früher innegehabten Sessionen. Die Sessionis-*



Jagdschloss der Grafen Kálnoky in Miklósvár, 2021

Fotos: Diethild und Georg Tontsch



ten waren nun freie Leute. Aber von dem wenigen Grund, der ihnen zufiel, konnte eine Familie doch nicht leben. Sie pachteten daher Grund vom ehemaligen Grundherrn, so viel als sie brauchten und zahlten die Pacht meist nicht mit Geld, sondern mit Dienstleistung und Naturalien. Die Sessionisten waren gesetzlich und rechtlich freie Leute, aber tatsächlich vom Grundherrn ebenso abhängig als früher. Denn wo konnte der ehemalige Untertan Grund und Boden pachten, wenn nicht vom ehemaligen Grundherrn, der ihm nun die Höhe der zu zahlenden Pacht einfach dictieren konnte.

Die Grafen Kalnoky, welche das in Rede stehende „prädiüm“ geerbt hatten, entschlossen sich dasselbe zu verkaufen. Einen Teil desselben ca. 1/3 kaufte der Kronstädter Schuhmacher Bartha um den Spottpreis v. 19.000 fl. Oe.W. Er war so klug den Grund zu parzellieren u. die einzelnen Parzellen an die Sessionisten zu verkaufen. Er hat so wohl das Dreifache des von ihm gezahlten Preises – vielleicht auch noch mehr – zurückerhalten. Das zweite Drittel des prädiüms in der Au, unmittelbar an den Tartlauer Hattert stoßend, hat dann die Tartlauer ev. Kirchengemeinde in Gemeinschaft mit dem dieser Gemeinde gehörigen Lexkes'schen Legat um 27.000 fl. Oe.W. i. J. 1883 gekauft; Aus dem der Kirchenkasse verbliebenen Teil vom Kaufschilling für die Papierfabrik kann sie die von ihr zu zahlende Hälfte von 13500 f. bezahlen, den Rest aber hat die Tartlauer politische Gemeinde gekauft.

Die auf dem Kálnoky'schen prädiüm wohnenden Rumänen heißen in Tartlau noch immer kurzweg „Sessionisten“. Sie zahlen für die von ihnen bewohnten Sessionen eine ziemlich hohe Pacht. Sie pachten aber auf dem an ihre Sessionen grenzenden Acker und Wiesengrund sehr gerne, da sie auf denselben stark angewiesen sind. Sie bieten daher, mehr od. weniger durch die Verhältnisse dazu gezwungen, bei der zeitweilig im Wege der Licitation erfolgenden Verpachtung solche Preise, die ein anderer nicht leicht zahlen könnte.“ ([Sindel 1+2], S. 173)

Während es in der Lunca keine nennenswerten Besichtigungsziele gibt, auch die ehemalige Tuchfabrik nicht mehr, sind die idyllisch gelegenen Schlösser und Gästehäuser der Familie Kálnoky im Szeklerland sehenswert. Für uns hat sich die Reise in die Vergangenheit auf jeden Fall gelohnt.



Graf Kálnokys Gästehaus in Miklósvár (Micloșoara bei Baraolt), 2021

### Vier adelige Residenzen in Budila

Ebenso überrascht hat uns im Dorf Budila das **Schloss Béldi Ladislaus**, eins der vier großen Residenzen der wichtigsten Szekler-Adelsfamilien Béldi, Mikes und Nemes. Es wurde ursprünglich im barocken und klassizistischen Stil erbaut und nun zum Teil renoviert. Der letzte Adelsbesitzer des Gebäudes war Béldi László, der Oberleutnant des Komitats Nagy-Küküllő. Am Ende des Zweiten Weltkriegs verkaufte die Familie Béldi das Schloss an einen rumänischen Ingenieur. Nach nur wenigen Jahren wurde es verstaatlicht. Während des Kommunismus wurden viele Jahre lang Pionierlager im Schloss und im umliegenden Park organisiert, danach funktionierte die örtliche Schule zwei Jahre lang im Gebäude. Nach dem Ende des Kommunismus stand das Schloss zwei Jahre lang leer, wurde dann zu einem Postamt, dann zum Bürgermeisteramt, das jetzt das Gebäude renoviert. Im ehemaligen Ballsaal wird der Konferenzraum der Gemeindeverwaltung eingerichtet. Die Möbel wurden nach der Verstaatlichung des Gebäudes größtenteils zerstört, aber einige gut geformte Türen, die prächtigen Holzkassetten von den Decken und der Kamin der Haupthalle sind intakt geblieben.



Vor- und Rückseite des Béldi-Schlusses in Budila



Römisch-katholische Schlosskapelle mit Inschrift 1770

Die Béldis und die Tartlauer sind sich über Jahrhunderte vor allem im Streit gegenübergestanden. Meist ging es um Grenzstreitigkeiten und Übergriffe seitens der Béldis, die den Tartlauern ihre Rechte streitig machen wollten. Dies endete 1508 in einem dramatischen Geschehen als Petrus Béldi erklärte, dass sein Besitz bis in die Tartlauer Äschergasse reiche, wo der kleine Tatrang oder das Tartelchen floss. Unter den empörten Bewohnern, die dabei standen, war auch ein Wagenmeister, der gerade von seiner Arbeit mit einer Breitaxt in der Hand kam. Als Petrus Béldi sich aus seiner Kutsche herausbeugte, um mit der Hand seine Behauptung nochmals zu bekräftigen und die Grenze seines Besitzes anzuzeigen, sprang der Wagenmeister hervor und hieb ihm mit einem wuchtigen Schlag den Kopf ab. »Bis her geht die Grenze von Tartlau!« soll er dazu gerufen haben. Dafür wurden die Tartlauer vom siebenbürgischen Landtag unter dem Vorsitz des Wojwoden Petrus von Sankt Georgen und Pösing in Thorenburg (Turda) aufs Schärfste verurteilt und nach einer Verhandlung in den ersten Januartagen des Jahres 1509 mit einer Zahlung einer gewaltigen Summe von 488 Gulden, etwa der doppelten Jahressteuer, bestraft. Die Kronstädter und Burzenländer halfen solidarisch, diese Summe zu zahlen, weil es um einen gemeinsamen Feind ging.



Seit jeher besteht also zwischen Tartlau und Budila ein historisch bedingter Zusammenhang, deshalb nun folgend auch die Erwähnung der noch nicht renovierten Residenzen, die uns Tartlauern ebenso wenig bekannt zu sein scheinen:

Die **Residenz Béldi Pál**, deren heutige Form aus dem achtzehnten Jahrhundert stammt, ist die älteste der vier Residenzen und weist starke Akzente der Renaissance-Architektur auf. Obwohl die Familie Béldi aus Uzon stammt, wo eine noch existierende adelige Kurie gegründet wurde, ist ihre Budila-Residenz seit dem sechzehnten Jahrhundert als mögliche Schenkung der siebenbürgischen Fürsten an die Familie als Anerkennung ihrer militärischen Hingabe bezeugt. Das Schloss ging nach der Heirat zwischen Mikes Kelemen (1865-1918) und Béldi Emma (1873-1957) an die Mikes Familie über. Gegenwärtig wird das Schloss an die Nachkommen der Familie Mikes zurückgegeben und renoviert.



*Residenz Béldi Pál*

Quelle: Monumente Uitate, Budila- Béldi Pál, Alexandra Stoica, Majaru Anca, Chira Cristina, Arsintescu Tudor, Leca Irina [www.monumenteuitate.org/en/monument/30/Budila-Beldi-Pal](http://www.monumenteuitate.org/en/monument/30/Budila-Beldi-Pal)

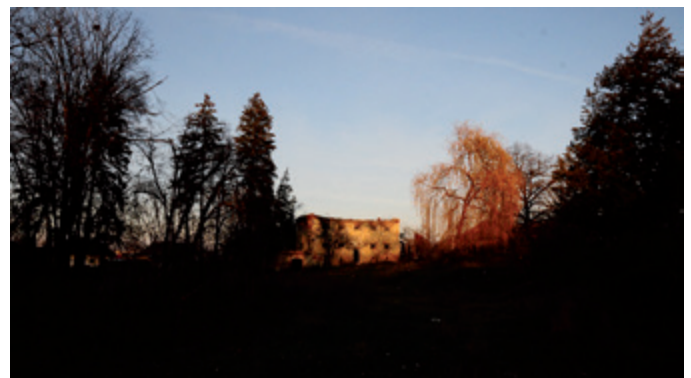
Die **Residenz Mikes** soll teilweise im 18. Jahrhundert und teilweise im 19. Jahrhundert einstöckig erbaut worden sein. Sie liegt unweit der Schlösser Nemes und Béldi Pál und ist ebenfalls im Begriff zu verrotten. Der erste und letzte Besitzer vor der Verstaatlichung war Mikes Zsigmond. In kommunistischen Zeiten war hier ein Erziehungsheim für Mädchen untergebracht und von 1964-1982 das landwirtschaftliche Gymnasium. Danach wurde es zur Schweinefarm. Die Wände, die Fenstern und der Boden sind zerstört. Das Schloss ist in einem beklagenswerten Zustand, die Fliesen fehlen, das Holz ist verfault. Das Gebäude wurde von den Nachkommen der Familie Mikes zurückgefordert.



*Residenz Mikes*

Quelle: Monumente Uitate, Budila-Mikes, Majaru Anca, Chira Cristina, Arsintescu Tudor, Leca Irina <https://monumenteuitate.blogspot.com/2010/09/patru-resedinte-nobiliare-din-budila-i.html>

Die **Residenz Nemes**, erbaut ca. 1730, war zweigeschossig. Sein großes Gambrel-Dach (symmetrisches zweiseitiges Dach mit zwei Neigungen auf jeder Seite), ist in den letzten Jahren eingestürzt, die Wände sind ebenfalls vom Einsturz bedroht, Bäume, Sträucher und Unkraut überwuchern die Ruinen.



Ruine Residenz Nemes und erhaltene Stallungen mit Gewölbe  
Quelle: Monumente Uitate, Budila-Nemes, Chira Cristina <https://monumenteuitate.blogspot.com/2010/09/patru-resedinte-nobiliare-din-budila.html>



## Der Radiosender Brenndorf

Neben den Bergen die das Burzenland umgeben, insbesondere die „Hausberge“ Zeidner Berg und Zinne, gehören auch die Sendemasten des Radiosenders bei der Zuckerfabrik Brenndorf als Symbol dazu, sichtbar von den Gemarkungen der meisten Burzenländer Ortschaften. Dieser Radiosender hat seinen regelmäßigen Sendebetrieb vor über 85 Jahren, am 1. Januar 1936 aufgenommen und war seither nur mit kurzen Unterbrechungen außer Betrieb. Seine Geschichte hat der Brenndorfer Lehrer Attila Lazăr in dem Artikel „Stația de Radio Bod“ präsentiert. Der Artikel ist in dem Buch „Acta Terrae Fagarvensis V“, herausgegeben vom Museum des Fogarascher Landes „Valer Literat“, 2016, Editura ALTIP, S. 467-474, erschienen.

Im Folgenden die relevanten Passagen daraus in freier Übersetzung:

Nach 80 Jahren ununterbrochenem Betrieb ist die Brenndorfer Radiostation zurzeit die einzige in Rumänien, die auf Langwelle sendet. Vom ursprünglichen Radiosender steht nur noch das geringfügig renovierte Gebäude, während die gesamten technischen Anlagen im Laufe der Zeit dem technologischen Fortschritt angepasst bzw. nachgerüstet wurden.

Zunächst sollte die Station auf einem Grundstück bei Marienburg errichtet werden, weil sich die Eigentümer jedoch weigerten das Land zu verkaufen, erhielt sie den Standort gegenüber der Zuckerfabrik nördlich der Kolonie.

Aufgrund des sumpfigen Geländes wurde der Komplex in Brenndorf auf 15 Meter langen imprägnierten Eichenpfählen errichtet. Die Arbeiten wurden von der Anonymen Rumänischen Rundfunkgesellschaft finanziert, später steuerte auch das Königshaus als Patronin des Senders finanzielle Mittel bei. Die Radiostation ging im Jahre 1935 in Betrieb und ab 1. Januar 1936 wurde regelmäßig gesendet. Zu dieser Zeit war dieser Radiosender der leistungsstärkste in Rumänien und in Osteuropa. Damals befanden sich die Radiostudios noch in Brenndorf, wurden aber nachher in die Hauptstadt verlegt.

Der Radiosender aus Brenndorf steht nicht nur für die Geschichte des rumänischen Rundfunks, sondern darüber hinaus auch für die Geschichte der Radiowellen in der Welt. Guglielmo Marconi, der Erfinder des Radios, hat selbst zu seiner Verwirklichung beigetragen. Dieser reiste extra aus London nach Kronstadt an, um bei der Installation des von ihm erfundenen Senders dabei zu sein. 1934 betrug die vorhandene Leistung nur 20 kW, nach dem



Die Gebäude der Sendeanstalt von einem der Funkmasten aus gesehen  
Quelle: Valer Literat 2016

1. Januar 1936 wurde diese auf 150 kW erhöht; gesendet wurde auf einer Wellenlänge von 1.875 m. Die Generatoren des Senders wurden mit Schweröl, dann mit Diesel und schließlich mit Methangas betrieben.

*Anmerkung: Für die Versorgung der Sendeanlagen und des eigenen Verbrauchs wurden drei Diesellagregate von je 565 kVA (gesamt 1695 kVA) installiert. Später wurde der Sender an das Verbundnetz angeschlossen und die Erzeugungsanlagen als Notstromaggregate verwendet.*

Das Hauptgebäude, in dem der Sender selbst untergebracht war, wurde vom Architekten Trifu entworfen, während die Nebengebäude für das Personal und die Garagen vom Architekten G. M. Cantacuzino konzipiert wurden. Die Elektroinstallation in den Gebäuden wurde von der Kronstädter Firma A & E. Halbweiss ausgeführt.

Zu dieser Zeit waren ungefähr 35 Angestellte am ordnungsgemäßen Betrieb des Radiosenders beschäftigt, die zusammen mit ihren Familien auf dem Gelände der Radiostation lebten. Außer dem Raum für die Generatoren und den Sender, in dem sich die Schaltanlagen befanden, verfügte die Radiostation in Brenndorf über eine mechanische Werkstatt für



Die Sendeanlagen von der Straße von Brenndorf aus gesehen  
Foto: Günter Reiner

Instandhaltung und eine Wasseraufbereitungsanlage, sowohl für Trinkwasser als auch zur Kühlung der Anlagen.

1937 wurden spezielle Telefonkabel zwischen den Studios in Bukarest und dem Radiosender Brenndorf verlegt. Durch diese wurden wichtige Mitteilungen für das Land empfangen und gesendet. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte man für alle Radiosendungen die Zensur ein. Der Generaldirektor des Radios war jederzeit befugt die Sendung zu unterbrechen, falls derjenige, der ins Mikrofon sprach, zu viel „störte“.

1940 bei der erzwungenen Übergabe von Nordsiebenbürgen an Ungarn (Wiener Diktat), sendete der Radiosender Brenndorf die Erklärung des unter Tränen sprechenden Außenministers *Mihail Manoilescu* und anschließend dazu ertönte eine Aufzeichnung von Glockengeläuten aus siebenbürgischen Kirchen, die allerdings vom Königspalast zensiert und nach nur 10 Minuten nach Beginn der Übertragung angehalten wurde.

Über den Brenndorfer Sender wurden auch alle wichtigen Mitteilungen während des Krieges übermittelt, einschließlich der Ansprache von König Michael an das Land am Abend des 23. August

1944, die telefonisch aus Bukarest übertragen wurde oder die Proklamation der Rumänischen Volksrepublik am 30. Dezember 1947.



Verankerung der Stahlseile. Die Sendemasten stehen auf großen Betonkugeln und werden mit Stahlseilen verankert. Innerhalb der Masten sind Leitersprossen, die für Wartungsarbeiten dienen.  
Quelle: Valer Literat 2016

Während des Aufstandes der Legionäre im Jahr 1941 wurde der Radiosender von den Legionären besetzt. Nach der Verhaftung des Schichtleiters und seines Assistenten griff die rumänische Armee ein, indem sie einen Gebirgsjägertrupp an den Ort des Geschehens schickte. Ein Leutnant der rumänischen Armee schaffte es unter dem Vorwand sich auf die Seite der Legionäre stellen zu wollen, die Station zu betreten und nachdem er die Positionen überprüft hatte, von denen aus die Legionäre die Station verteidigen wollten, stellte er fest, dass nur sieben bewaffnet waren. Diese mussten sich schließlich der rumänischen Armee ergeben. (Interview am 11.09.2016 mit Scripcenco Mihail, dem ältesten Überlebenden, der damals beim Brenndorfer Radiosender beschäftigt war und derzeit 91 Jahre alt ist).

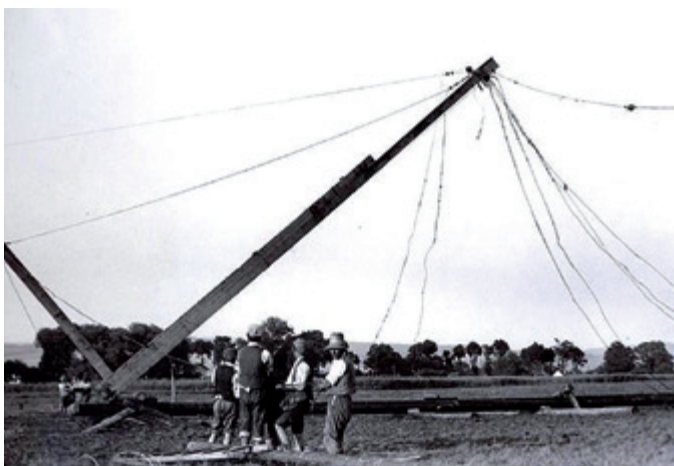
Nach Kriegsende 1951 wurde der rechte Sendemast, der bei dem Bombenangriff von deutschen Stukas am 1.09.1944 beschädigt und abgeknickt war, von Spezialisten von Radio Budapest repariert. 1965 wurde der englische Sender Marconi durch einen der Firma Huston-Thomson aus Frankreich mit einer Sendeleistung von 1.200 kW ersetzt. Der seit 2003 installierte amerikanische Sender Harris mit digitaler Modulationstechnologie hat eine Leistung von 200 kW.

Derzeit sendet die Brenndorfer Radiostation auf Mittelwelle: *Radio Târgu Mureș* und *Antena Brașovului* sowie auf Langwelle tagsüber *Radio România Antena Satelor*, nachts *Radio România Actualități*.

In einer chronologischen Reihenfolge wichtiger Ereignisse in Zusammenhang mit der Errichtung und Inbetriebnahme des Radiosenders und der Radioübertragung aus Brenndorf können folgende Etappen unterschieden werden:

- Ende 1931 wurde beschlossen, einen Radiosender im Burzenland zu errichten, der im Wellenlängenbereich von 1.200 m bis 2.000 m senden sollte. Es war ein schwieriges Unterfangen, da Rumänien keine Sendelizenzen besaß.
- Im September 1932 fand in Madrid die Internationale Konferenz für telegraphische Kommunikation statt, auf der neue Frequenzen für Rundfunk und Funktelegraphie vergeben werden sollten.
- Am 29. August 1933 wurde beschlossen, dass der neue Rundfunksender in Brenndorf errichtet werden sollte, da der Ort viele Vorteile hatte: Das Grundstück lag in der Nähe des Bahnhofs und war zudem hochwassergefährdet, da der Grundwasserspiegel sehr hoch war, was eine hervorragende Erdung gewährleistete.
- Am 15. Januar 1934, um 21 Uhr, erklärte Gheorghe Mugur, stellvertretender Generaldirektor der rumänischen Rundfunkgesellschaft in einer Rede, dass die Gründung des nationalen Senders in Brenndorf, Kronstadt, Radio Rumänien aus der Notwendigkeit entstand das rumänische Wort überall zu verbreiten, um zu einer Einheit des Denkens, Fühlens und Handelns des rumänischen Volkes zu führen.

Der in Brenndorf installierte 20-kW-Sender sendete auf 1875 m über eine Antenne, die ursprünglich von zwei 40 m hohen Masten aus Tannenholz getragen wurde. Die technische Lösung und die Koordination der Aufstellung dieser Masten lagen in den Händen des Ingenieurs Emil Schmoll.



Aufstellen der ersten provisorischen Sendemasten aus Holz  
Quelle: Valer Literat 2016

- Am 16. Oktober 1934 präsentierte der Architekt G. M. Cantacuzino dem Publikum die *Baustelle des Nationalen Radiosenders Brenndorf*. Damit wurden der Umfang der Arbeiten und die Kosten für die Durchführung des Projekts bekannt.

Die Ausrüstung für die 150-kW-Station wurde von der renommierten britischen Firma Marconi geliefert, aber die Konstruktion und der Bau der Antennenmasten lagen in der Verantwortung einheimischer Fachleute.

Die beiden Masten mit einer Höhe von 225 m waren eine Europapremiere, da sie diejenigen der Station Chelmsfor in England, die nur 146 m hoch waren, überragten. Jeder Mast war mit 21 Stahlseilen verankert. Der rumänische Radiosender hatte ein eigenes E-Werk, bestehend aus drei Generatoren mit Motoren von jeweils 700 PS.

- Anfang 1935 schlug der Ingenieur Emil Schmoll vor, die technischen Tests des Senders auf einer Wellenlänge von 1935 m durchzuführen. Ingenieur Schmoll, der Bauleiter wurde, hielt die Station auf dieser Frequenz aufrecht, trotz heftiger nationaler und internationaler Proteste. Radio Rumänien erfüllte sein Desiderat, für das es gebaut worden war, und das rumänische Wort erreichte die entferntesten geografischen Gebiete des Landes und darüber hinaus. Nach einigen Messungen hatte es eine Abdeckung in ganz Europa und sein Signal konnte sogar in Grönland empfangen werden.
- Am 1. Januar 1936 wurde der 150 kW Sender in Brenndorf in regulären Betrieb genommen. Zur Eröffnung des Programms wurde die königliche Neujahrsbotschaft verlesen, gefolgt von einer Rede des stellvertretenden Direktors Gh. D. Mugur. Ab dem 13. April 1936 wurden zwei Programme ausgestrahlt: *Radio București* und *Radio România Bod*. Im Herbst desselben Jahres wurden zwei Hochfrequenz Erdkabel zwischen den Sendeanlagen und den Studios in Bukarest mit einer Verstärkungsstation in Vrăjitori-Câmpina in Betrieb genommen.
- Am 4. April 1936 wurde das Gesetz über die Organisation und Funktionsweise des Rundfunks durch das königliche Dekret 808 erlassen (veröffentlicht im Amtsblatt Nr. 80). Die Gesellschaft wird in *Rumänische Rundfunkgesellschaft* umbenannt.
- Im Jahr 1940, als Nordsevenbürgen zwangsabgetreten wurde, sendete der Sender Brenndorf Tonaufnahmen von Glocken aus siebenbürgischen Kirchen, die wie oben erwähnt, zensiert wurde. Die Brenndorfer Rundfunkstation übermittelte auch alle kriegswichtigen Mitteilungen.



- Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und insbesondere nach dem Kriegseintritt Rumäniens ergriff die Rundfunkgesellschaft Vorsichtsmaßnahmen hinsichtlich der möglichen Zerstörung der Hauptstationen. In diesem Sinne wurde in verschiedenen Teilen des Landes ein Netzwerk von 75-W-Kurzwellen-Versuchsstationen errichtet.

Die erste davon mit dem Titel Dobrogea war in Constanța installiert worden, die *Station Carpați* befand sich in Sinaia, die *Station Argeș* in Bukarest, *Moldovița* in Iași und *Gloria* auf der Krim.

Der am 2. November 1941 eingerichtete Radiosender *Moldova* in Iași mit einer Sendeleistung von 100 W, der 1944 in *Radio Moldovița* umbenannt wurde, war der einzige territoriale Sender, der während des Antonescu-Regimes als wichtigste rumänische, antisowjetische Propagandastation sendete.

Am 18. März 1944 wurde der Sender *Moldovița* nach Brenndorf ausgelagert, wo bis zum 23. August 1944 weiter ausgestrahlt wurde. Dieser Sender wurde im Rahmen einer im Waffenstillstandsabkommen vom 19. April 1945 vorgesehenen Aktion zur Übergabe von Funkausrüstungen an die UdSSR erstattet.

- Nach dem Umsturz vom 23. August 1944 entwarf der Große Generalstab die vom neuen Generalstabschef, Divisionsgeneral Adjutant Gheorghe Mihail, unterzeichnete operative Richtlinie. Diese sah das *Verhindern deutscher Sendungen aller Art* vor, die die Ausübung des Kommandos zu lähmen drohten.
- Am 24. August wurden die Standorte des rumänischen Rundfunks gleichzeitig von den deutschen Truppen angegriffen, wobei die Station in Brenndorf sieben Stunden lang von einem Trupp von 120 deutschen Soldaten belagert wurde, ohne dass es jedoch gelang, sie zu besetzen;
- Am 28. August 1944 beteiligten sich die Militärfeuerwehrlente aus Kronstadt an der Entwaffnung eines Konvois deutscher Fahrzeuge, der an der Kaserne vorbeifuhr, und gemeinsam mit Truppen der Kompanie Iași und Untereinheiten des 6. Regiments Călărași, die in Brenndorf stationiert waren, verteidigten sie die Rundfunkstation Brenndorf erfolgreich gegen einen erneuten Angriff der deutschen Truppen.

Nachdem die deutsche Armee das Gebiet verlassen hatte, bombardierte sie die Rundfunkstation mit Stukas. Dabei wurde der rechte Sendemast beschädigt und eine Frau, Maria Munteanu, mit ihrer sechs Monate alten Tochter fielen dem Bombenangriff zum Opfer.

Dieser Angriff führte dazu, dass der Sender außer Betrieb genommen wurde und erst am 15. September 1944 den Sendebetrieb wieder aufnehmen konnte.

- 1965 wurden die englischen Senderanlagen durch einen in Frankreich hergestellten Huston-Thomson mit einer Leistung von 1200 kW ersetzt. Damals wurde auch der dritte niedrigere Sendemast aufgestellt.
- Am 10. Mai 1980 begann der Bau der neuen Kaserne. Es wurden die Garagen, das Gewächshaus, die Umzäunung und die Außenbeleuchtung errichtet. Nach den Schilderungen des befragten Zeugen wurde der Zugang zur Umgebung des Senders Brenndorf in den 1970er und 1980er Jahren zunehmend eingeschränkt. Das kommunistische System führte strenge Regeln ein, wer Zugang zur Station haben durfte, so dass selbst Hausbesuche bei den hier Arbeitenden einer vorherigen Genehmigung bedurften.
- Der neue amerikanische Harris-Sender wird aufgrund von Leistungselektronik und digitaler Modulationstechnik 2003 mit einer Leistung von 200 kW in Betrieb genommen und arbeitet zurzeit auf der Frequenz von 153 kHz.

Anmerkungen:

Von 1934 bis 1965 waren die Anlagen der Firma Marconi in Betrieb. Ein ehemaliger Arbeitskollege, der dort gearbeitet hat, erzählte mir, dass dort menschengroße Radoröhren waren, die mit Wasser gekühlt wurden. In der Kolonie unterhalb des Senders ist das Signal so stark, dass auf Langwelle kein anderer Sender empfangen werden konnte, oft schlug es auch auf die Mittelwelle durch. Dort kann man mit einem „difuzor“ (Gehäuse mit Lautsprecher und Potentiometer) und einem Stück Draht den Sender empfangen und Radio hören.

Zu der Zeit und insbesondere während des kalten Krieges wurde das Radio zur Indoktrination der Bevölkerung benutzt oder missbraucht. Wenn der Sender Freies Europa erheblich zum Zusammenbruch des Kommunismus beigetragen hat, wurde auf der andern Seite die sozialistische Gesellschaftsordnung der Bevölkerung gepriesen und gegen die kapitalistische gehetzt. Anfang der 1950er Jahre wurde in den Gemeinden ein Schwachstromnetz (radioficare) verlegt über das man Radio Bod frei Haus geliefert bekam. An den bunten Kästen konnte man nur die Lautstärke einstellen und wurde von in der Früh an bis in die Nacht hinein berieselt. Ab 1955 baute auch die rumänische Industrie Radiogeräte, die frei im Handel waren, die man nur bei der Post zwecks Gebührenbezahlung anmelden

musste. So manches bis dahin versteckt gehaltene Radiogerät konnte nun angemeldet werden, es wurde nicht nach der Herkunft gefragt. Ab dem 24. August 1944 wurden nämlich die Radiogeräte von der Bevölkerung beschlagnahmt. Einige Schlaue gaben aber leere Kästen oder ausgediente Zweitgeräte ab und konnten somit weiterhin Nachrichten über Kriegsverlauf und Weltgeschehen hören.

Nach dem Krieg baute die Sowjetunion ihre Sendeanlagen mit sehr leistungsstarken Sendern und meist auf Frequenzen des ehemaligen Deutschen Reiches aus. In Riga baute man aber äußerst gute Radiogeräte, die trotz gezielter Störungen für Empfang auf Kurzwelle, sehr geeignet waren. Die kommunistischen Länder waren bestrebt die westlichen Sender zu stören um die Desinformation der eigenen Bevölkerung zu betreiben. In Kronstadt war der Störsender zuerst in der Brunnengasse, von wo er dann auf den Schlossberg verlegt wurde.

Die Amerikaner hatten das Gegenmittel gefunden. Die Programme des Senders *Freies Europa* wurden von Portugal über Richtstrahlen in die Stratosphäre gesendet, und von dort über das jeweilige Zielland

reflektiert. Diese reflektierten Richtstrahlen waren nicht störfähig bzw. der Energieaufwand wäre immens gewesen, den die Zielländer nicht hatten und so wurden die Störungen eingestellt. Der Sender RIAS Berlin (Radio Im Amerikanischen Sektor) in Westberlin wurde bereits an der Quelle von Ostberlin aus gestört. Musik konnte man sehr klar hören aber sobald Nachrichten oder andere politische Kommentare gesendet wurden, begann sofort eine Art Motorengedröhn bis man nichts mehr verstehen konnte.

In der Endphase des Ceaușescu-Regimes wurde das Fernsehprogramm auf zwei Stunden Sendezeit am Abend reduziert, davon der größte Teil Lobhudelei auf das Herrscherehepaar. Das hatte zur Folge, dass am Abend Radio gehört wurde und nicht *Radio Bod* sondern *Europa Liberă* (Freies Europa). Dazu waren die russischen mobilen Geräte, die es im Handel unter der Bezeichnung Selena gab, sehr geeignet. Da diese mit Batterie betrieben wurden, konnte damit auch die Zeit der lästigen Stromabschaltungen zwecks Einsparung am Abend überbrückt werden.

*Karl-Heinz Brenndörfer*

## 6. Burzenländer Musikantentreffen 2023

Liebe Burzenländer Musikanten und deren Freunde,



in der Hoffnung, dass die Pandemie bis 2023 erfolgreich bekämpft wurde und wir alles gut überstanden haben, hier die Ankündigung des 6. Burzenländer Musikantentreffens

**von Freitag, den 24. März bis Sonntag, den 26. März 2023**

im Ahorn Berghotel Friedrichroda.

*Renate & Helfried Götz sowie Radio-Siebenbuergen.de*



## Diesmal: Bischofsstadt Fulda

In diesem Jahr traf sich eine kleine Gruppe aus unserem Kränzchen in Fulda. Leider konnten einige wegen Krankheit und Terminplanung nicht am Treffen teilnehmen. Die Begrüßung fiel besonders herzlich aus, weil man sich ja pandemiebedingt 2 Jahre nicht gesehen hatte. Wir waren alle geimpft und schlossen uns in die Arme. Nachdem wir unsere Zimmer im Hotel in Empfang genommen hatten, machten wir einen kleinen Spaziergang durch den Ort, der sich als ziemlich lang entpuppte, und landeten schließlich in der Nähe des Hotels in einem Café. Es gab natürlich sehr viel zu erzählen. Am Abend wurde das Abendessen im Hotel zu einer etwas längeren Veranstaltung, die in einem Hotelzimmer fortgesetzt wurde.

Am nächsten Tag fahren wir mit dem Bus nach Fulda, bestaunen das barocke Städtchen und machen danach eine Wanderung durch die Fuldaer Auen. Bei kaltem, aber sonnigem Wetter, waren wir in guter Stimmung und kehrten in den Biergarten einer Mühle ein, wo wir uns am runden Tisch sehr wohl fühlten. Als am Abend auch Traute und Misch eintrafen, waren wir komplett.

Am Dienstag, dem dritten Tag, nahmen wir an einer Stadtführung teil, die mit einer Dombesichtigung begann. Der beeindruckende Dom ist das Wahrzeichen der Bischofsstadt, des Hochbarock und der Grablege des Heiligen Bonifatius. Neben dem Dom befindet sich die romanische Michaeliskirche, die in der späten Barockzeit nicht umgebaut wurde. Gegenüber vom Dom gelangten wir in den Schlossgarten, der nach dem Vorbild der großen barocken Gärten Frankreichs gestaltet ist. Wir sahen die Floravase, eine der schönsten und größten Gartenskulpturen. Die römische Göttin der Blumen und

Jugend, Flora, wacht über die schönste Gartenbepflanzung.

Wegen der tagenden Bischofskonferenz konnten wir das Schloss, den Sitz der ehemaligen Fürstenäbte aus dem 18. Jh., nicht besichtigen. Es folgte ein Gang durch die Altstadt mit ihren mittelalterlichen Fachwerkhäusern, versteckten Innenhöfen und alten Handwerksbetrieben. Am Dom endete unsere Stadtführung und wir erholten uns bei Kaffee und Kuchen. Im prachtvollen Dahliengarten, wo 30 verschiedene Sorten blühten, machten wir ein Gruppenfoto. Mit einem Abendessen feierten Emmi und Getzi ihre Goldene Hochzeit nach. Nachträglich herzlichen Glückwunsch und noch viele glückliche und gesunde Jahre.

Am 4. Tag fahren wir mit dem Bus zum Schloss Fasanerie in Eichenzell, das heute der hessischen Kulturstiftung angehört und in Privatbesitz ist. Da das Schloss nicht an der Bushaltestelle liegt, legten wir eine kleine Wanderung ein. Später war noch Gelegenheit für einen Austausch von Erinnerungen und Gesprächen im schönen Schlosspark.

Am Abend feierten beim Abendessen Traute und Misch ebenso ihre Goldene Hochzeit nach. Auch diesem Paar herzlichen Glückwunsch und noch viele glückliche und gesunde Jahre.

Am nächsten Morgen trennten wir uns schließlich nach dem Frühstück mit dem Versprechen, uns im nächsten Jahr wiederzusehen. Das nächste Treffen ist schon in Planung. Es war wieder ein sehr gelungenes Treffen, an das wir uns noch lange erinnern werden.

*Grete und Willi Thieskes*





## Aufruf zur Mitteilung von vertraulichen Daten für die 10. Auflage des Mitgliederverzeichnisses 2022

In den bisherigen Ausgaben des Adressenverzeichnisses der 9. Tartlauer Nachbarschaft haben wir zusätzlich die E-Mail-Adresse eingetragen, soweit dies gewünscht wurde.

Wir rufen euch auf, uns Adressänderungen oder ggf. fehlende Daten oder Korrekturen zu melden.

Diejenigen Mitglieder, die entgegen ihrer Angabe im Beitrittsformular doch keinen Eintrag wünschen, oder Teile der Personendaten löschen möchten (z.B. keine Tel.-Nr. oder kein Geburtsdatum), sollten sich bei **Christa Türk** melden.

## Korrekturen zum Tartlauer Wort Nr. 78

**Seite 25** zum unteren Bild:

### Mittlere Gruppe im Kindergarten 1972

Obere Reihe: drittes Kind von links ist **Harald Honta**, erster von rechts ist **Stefan Dezsö**

Mittlere Reihe: fünfte von links ist **Edda Klusch**, sechste von links ist **Trixi Batschi**

Untere Reihe: fünfte von links ist **Cristina Zerbes**.

**Seite 47**

Die Spende von **Renate und Otto Hellbutsch** in Höhe von 100,00 € war für das Tartlauer Zimmer bestimmt.



Foto: Ingeborg Orendi

## Vier Kerzen

*Vier Kerzen brannten am Adventskranz und draußen war es ganz still.*

*So still, dass man hörte, wie die Kerzen miteinander zu reden begannen.*

*Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße **FRIEDEN**. Mein Licht gibt Sicherheit, doch die Menschen halten keinen Frieden. Sie wollen mich nicht.“ Ihr Licht wurde kleiner und kleiner und verlosch schließlich ganz.*

*Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße **GLAUBEN**. Aber ich fühle mich überflüssig. Die Menschen glauben an gar nichts mehr. Es hat keinen Sinn, dass ich brenne.“ Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die zweite Kerze war aus.*

*Leise und sehr zaghaft meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße **LIEBE**. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen; denn die Menschen sind zu Egoisten geworden. Sie sehen nur sich selbst und sind nicht bereit einander glücklich zu machen.“ Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.*

*Da kam ein Kind ins Zimmer. Verwundert schaute es die Kerzen an und sagte: „Aber ihr sollt doch brennen und nicht aus sein.“*

*Da meldete sich die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Hab keine Angst, denn so lange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen immer wieder anzünden. Ich heiße **HOFFNUNG**.“*

*Mit einem kleinen Stück Holz nahm das Kind Licht von dieser Kerze und erweckte **Frieden, Glauben** und die **Liebe** wieder zu Leben.*

## Bankverbindung

Beitragszahlungen und Spenden an:

### 9. Tartlauer Nachbarschaft

**Spendenkonto:** Kreissparkasse Waiblingen  
IBAN: DE64 6025 0010 0015 1154 85  
SWIFT-BIC: SOLADES1WBN

**Wir bedanken uns schon im Voraus für Eure Spenden. Ein Hinweis zur Verwendung der Spende kann optional im Verwendungszweck eingetragen werden.**

## Kontaktadressen Tartlau

### Evangelisches Pfarramt:

Str. Mică nr. 6, 507165 Prejmer, Jud. Braşov, Rumänien;  
☎ +40 268 362042; ✉ evkirche.tartlau@yahoo.de.

### Kirchenburg:

Str. Mare nr. 2, 507165 Prejmer, Jud. Braşov, Rumänien;  
☎ +40 268 362052; ✉ evkirche.tartlau@yahoo.de.

## Daten für die Redaktion

Familiennachrichten (Geburten, Konfirmationen, Eheschließungen, andere Jubiläen und Todesanzeigen) sowie Berichte und Fotos bitte rechtzeitig an **Hermann Junesch**, [tartlau@gmx.de](mailto:tartlau@gmx.de) senden.

## Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe ist der **31. März 2022.**

Das Redaktionsteam behält sich Kürzungen und Anpassungen der Beiträge vor. Diese werden mit den Autoren jeweils abgestimmt.



## Mitgliederverwaltung

- Beitrittserklärungen neuer Mitglieder
- Änderungen von Adressen und Telefonnummern
- Todesfälle

bitte an **Christa Türk** (Kassiererin) senden.

## Bestattungsangelegenheiten

Den Termin für die Beisetzung sowie den Wunsch eines Trauerkranzes, einer Pflanzschale oder eines Pflanzgestecks seitens unserer Nachbarschaft bitte rechtzeitig **bei Christa Türk (in Abwesenheit bei Hermann Junesch) melden.** Es werden Kosten in Höhe von 100 € getragen. Das gleichzeitige Läuten der Glocken in Tartlau wird der Kirchengemeinde per Taifeltschen mitgeteilt. Empfänger des Taifeltschens ist nur der Kreis der Mitglieder. Tartlauer, die nicht Mitglied der Nachbarschaft sind und trotzdem eine Todesanzeige veröffentlichen möchten, können diese gegen eine Spende ab 100 € publizieren oder alternativ einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Nachbarschaft stellen.



**Deine Mitglieds-Nummer:**

Hermann Junesch · Gsteinacher Str. 34 · 90592 Schwarzenbruck

**Jahresbeitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-**

**Impressum**

„Das Tartlauer Wort“, ISSN 2196-3592, wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

**Herausgeber:** 9. Tartlauer Nachbarschaft, Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich, Tel. 07031 651939

„Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr – zu Pfingsten und zu Weihnachten – in einer Auflage von je 550 Stück.

**Druck:**

Nova Druck Goppert GmbH, Andernacher Straße 20, 90411 Nürnberg, Tel. 0911 580 54 67-0



*Wer kann dieses Hochzeitspaar erkennen?*

*Eingesandt von Gertrud Ungar-Kleisch*